LIBRARY
AUG 16 41

Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1941

Vol. 64. — Winnipeg, Man., August 13, 1941. — Number 33.

Published by "The Christian Press, Limited," 672 Arlington St., Winnipeg, Manitoba.

Die Höhe des göttlichen Friedens.

Die Vernunft ist eine große Gabe Gottes. „Der Herr gibt dem Menschen, der ihm gefällt, Weisheit, Vernunft und Freude". Pred. 2, 26. „Abigail war ein Weib guter Vernunft". 1. Sam. 25, 3. „Der Gottlose achtet keine Vernunft." Spr. 29, 7. So hoch wie wir die Vernunft auch anschlagen mögen, es gibt etwas Höheres und das ist der Friede Gottes. „Und der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu". Phil. 4, 7. Die englische Uebersetzung sagt: „And the peace of God, which passeth all understanding". Also der Friede, den der Verstand nicht fassen kann, der ist höher als die Vernunft. die lateinische Uebersetzung sagt: „Et pax Dei, quae exsuperat omnem sensum", All sense, aller Verstand des Menschen ist geringer, denn der Friede Gottes. Ein kurzes Studium dieser werten Gabe, denn Friede ist eine Gabe des Herrn Jesu, ja dieses Studium möchte einen besonderen Wert haben. Zweihundert und zehn Schriftstellen im Worte Gottes reden vom Frieden, so muß er einen großen Wert haben.

Es war Abraham, dem der Herr zuerst das Wort Frieden offenbarte. Du sollst sterben im Frieden, war des Herrn Verheißung für Abraham. 1. Mose 15, 15. Das Wort redet zuletzt vom Frieden in Offb. 6, 4, wo angemeldet wird, daß der Antichrist wird den Frieden nehmen von der Erde. Es ist also wert zu merken, wie das Wort Friede seinen Eingang findet in die Schrift und wie der Friede von der Erde weichen wird.

Schauen wir nun auf den kurzen Ausdruck: „Welcher höher ist denn alle Vernunft". Wir denken an die folgenden Wahrheiten:

Erstens an die hohe **Quelle** des Friedens. Der Friede Gottes, al[illegible] kommt der Friede von dem Aller höchsten, vom Throne Gottes. W[illegible] köstlich klingen doch die Worte Jesu: „Den Frieden gebe ich euch, meinen Frieden lasse ich euch". Jesu Frieden, der muß vollkommen und köstlich sein den können wir mit den Aposteln haben. Ach liebe Leser, als ich all diese Stellen des Friedens so las, dann füllten meine Augen sich mit Tränen und das Herz mit Sehnach diesem Frieden, den die Welt nicht hat, nicht geben aber auch nicht nehmen kann. Wie unaussprechlich traurig ist es in der Welt. Was richtet doch der Unfriede an und wie köstlich in allen Stürmen des Lebens eine Burg der Stille, der Ruhe, des Friedens zu haben! Zwei Maler versuchten durch zwei Bilder den Frieden zu zeichnen. Der Eine malte ein Bild von einer Abendszene; stilles Wasser, klarer Himmel, unbewegtes Laub, ein Vöglein auf dem Aste eines starken Baumes. Der andere Maler zeigte ein Sturm- und Wellenbild. Die Bäume neigten sich, die Blätter folgen in der Luft, dunkle Wolken verhüllten die Sonne aber in einer sichern Burg, saß ein Vöglein geborgen auf den Jungen und schaute ruhig auf das wilde Treiben. Wer von diesen Malern verstand wohl den Frieden am besten zu malen?

Zweitens ist der Preis des Friedens höher, denn das Verständnis der Menschen. Nie können wir den großen Preis ermessen, welcher gezahlt wurde für den Frieden, den Jesus der Sünderin zu seinen Füßen geben konnte, Luk. 7, 50. Jeder Tropfen des Blutes Christi war der hohe Preis, die Wunden, der Kampf in Gethsemane, ja das Verlassen des Himmels, das Wandern auf Erden, die Peitschenhiebe auf dem Rücken, die Dornenkrone, das kühle Grab, das und noch viel, was wir kaum verstehen von den Leiden Jesu, das ist der hohe Preis des Friedens. Wo wollen die Menschen bleiben, die einen solchen Frieden verachten, der so viel gekostet hat? Der Gottlose wahrlich hat kein Berechnen, keine Vernunft. Es ist höchst unvernünftig, töricht im höchsten Grade einen solchen teuren Frieden zu verschmähen. Wie werden sich die Verächter noch mal als die Unvernünftigen, als die Narren und Toren anklagen an dem Tage, wann ihnen dieser Friede in seinem vollen Werte wird klar werden!

Dann zuletzt ist der Friede so hoch in seiner Wirkung, so unermeßlich segenbringend. „Der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu". In dieser Welt haben wir Bewahrung von nöten. Der Friede Gottes bringt Freude der Vergebung, Ruhe in den Stürmen des Lebens. Stärke in den Zeiten der Angriffe und dann welchen Trost **in der Stunde des Sterbens!**

O, welch ein Glück in der Stunde des Todes zu wissen, Gott ist mein Freund, ist mein Vater, all die heiligen Engel sind meine Freunde, Christus mein Erlöser und mein Bruder, die Heiligen in der Vollendet meine große Gottesfamilie und keine Sünde im Register Gottes. Ich weiß, daß Gott von ihrer Zahl, nicht einer mehr gedenkt, so kann freudig die Seele singen, die den teuren Frieden Gottes hat.

Mit dem Gruße schließe ich: „Er aber, der Herr des Friedens, gebe euch Frieden allenthalben und auf allerlei Weise". 2. Thess. 3, 16.

Euer Freund,

N. N. Hiebert,
West Salem, Ore.

Liebe Leser, das treffende Lese[illegible] brauchen wir, um auch im Somm[illegible] die Arbeit fortsetzen zu können. Und die kurze Zeit zum Absenden des Abonnementsgeldes ist zu finden. **Wir warten. Editor.**

Verfolgung.

2. Timothäus 3, 12: **Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden.**

Mit großem Eifer studiert die Christenheit die Weissagungen der Heiligen Schrift, doch gibt man sich natürlich mehr mit den Verheißungen göttlichen Segens als mit der Vorhersage ernster Gerichte ab. Wir haben schon jetzt so viel Ernstes und Schweres zu tragen, daß wir ganz gern bereit sind, das Zukünftige Schwere auf sich beruhen zu lassen. — Die schönen Verheißungen der Schrift sind uns ja auch zum Trost gegeben, und wir tun wohl, daß wir darauf achten als auf ein Licht, das da scheint an einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in unseren Herzen.

Aber auch die ernsten Weissagungen sind uns gegeben, daß wir darauf achten und wachen und beten, damit wir in der Anfechtung nicht fallen.

Es gereicht den Schwergeprüften zum Trost, auf die Entrückung bei der Wiederkunft Christi zu sehen, aber wir müssen auch mit den Verfolgungen rechnen, die dieser Entrückung vorangehen, und die nicht nur erst zu erwarten stehen, sondern jetzt schon da sind.

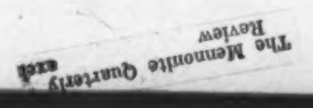
Die ersten vier Siegel des geheimnisvollen Buches in der Offenbarung führen uns durch die verschiedenenen Regierungsformen, denen die Völker der Welt unterworfen werden: Monarchie (weiß), Revolution (rot), Anarchie (schwarz) und Plutokratie (falb); und bei der Eröffnung des 5. Siegels sehen wir die Seelen derer unter dem Altar, die ihr Zeugnis für den Heiland mit ihrem Blut besiegelten. Das will sagen, daß diejenigen zu allen Zeiten, an allen Orten und unter jeder Regierungsform Verfolgung leiden müssen, die in Christo Jesu gottselig leben wollen. Für jeden kommt einmal die **Grenze, an welcher alle Zugeständnisse** an die Sünde aufhören, wenn er nicht von Christo getrennt sein will.

Die Verfolgungen gehen nicht immer von den Regierungen aus, sondern oft von den Bürgern des Landes. Es gibt Obrigkeit, die ihre Gläubigen selbst verfolgt. Aber es gibt auch solche, die nur die Verfolgung nicht verhindern kann, die auch unter ihrer Herrschaft von den Ungläubigen über die Gläubigen ergeht. Und es ist leichter, den obrigkeitlichen Verfolgungen zu begegnen als denen, die von unseren Mitmenschen ausgehen, wenn sie uns um des Zeugnisses Christi willen verachten und verspotten und uns unser tägliches Leben schwer machen. Je näher uns die Verfolger stehen, desto schwerer ist es, der Verfolgung stand zu halten. Oft besteht man besser, wenn das Schwert des Todes droht, als wenn die Nadelstiche des täglichen Spottes verdrießen.

Doch wann, womit und wie die Verfolgung auch kommen und uns treffen mag, — sie kommt und muß siegreich bestanden werden.



Rt. Hon. Ronald Croß, P. C., M. P. der neu ernannte canadische High Commissionar für Australien.



Sobald ein Mensch sich bekehrt, fangen für ihn auch die Verfolgungen an, denn die Menschen, mit denen er vorher war und mit ihnen seine Güter durchbrachte, hassen ihn um Christi willen, den er nun statt ihrer erwählt hat. Sobald er den Weg der Sünde und der Lüge verläßt, verfolgen ihn seine früheren Gesellen um seiner Gerechtigkeit willen, welcher er nun nachjagt und nicht mehr mit ihnen die dunkeln Wege geht.

Das scheint uns unbegreiflich, und wir fragen, warum wohl der Herr seine Kinder schon so bald nach ihrer Bekehrung so Schweres durchmachen läßt. Aber der Herr hat uns darüber nicht im Unklaren gelassen, sondern er hat uns gesagt, wir sollen für die bitten, die uns beleidigen und verfolgen. Gott ist die Liebe, und in den Verfolgungen durch Menschen zeigt es sich, ob wir Gottes Kinder und von seiner Liebe erfüllt sind oder nicht. In den Verfolgungen wird unsere Liebe zu Gott geprüft, die sich in der Liebe zu unseren Brüdern zeigt und in der Feindesliebe bewährt.

Und Gott schafft uns nicht nur die Not und Verfolgung, sondern auch den Weg zur Rettung, daß wir aus einer Stadt in die andere fliehen können, wenn wir wo zu hart verfolgt und bedrängt werden, und er verheißt uns, daß es uns nie an einem Zufluchtsort fehlen soll. Er sagt uns damit auch gleich, wie wir uns unter Verfolgungen zu verhalten haben: wir sollen kämpfen und siegen. Aber wenn wir sehen, daß wir nicht bestehen können, so sollen wir lieber fliehen als kapitulieren, denn die Verfolgungen sind nicht da, Glauben und Liebe in uns zu ertöten, sondern sie zu läutern und zu stärken.

Gott schafft mit der Verfolgung auch die Kraft, sie siegreich zu bestehen, denn er weist uns immer auf die herrliche Hoffnung hin, die uns unsere himmlische Berufung vorhält. „Es wird euch im Himmel wohl belohnt werden." — „Euer Lohn ist groß im Himmel". Die unter den Verfolgungen erlittenen Schmerzen und die in denselben erkämpften Siege aber geben uns mehr und mehr die Gewißheit, daß wir den Lohn erlangen werden.

Und wenn der Herr uns darauf aufmerksam macht, daß wir bis auf's Blut werden widerstehen müssen, so schärft das unsere Wachsamkeit, aber es schreckt uns nicht, denn Christus ist unser Leben, und Sterben ist unser Gewinn. Der erste Märtyrer, von dem wir wissen, Stephanus, fühlte nicht die Schmerzen des Todes, sondern sah den Himmel offen und den Sohn Gottes stehen zur Rechten der Majestät. Jeder Christ hält es für das bessere Los, abzuscheiden und bei Christo zu sein.

Ja, wir müssen mit den Verfolgungen als mit etwas ganz Ernstem und Unabwendbarem rechnen, aber wir können auch gewiß sein, daß Gott uns die Kraft geben wird, die Last zu tragen, und den Mut, den Kampf zu bestehen, — und den herrlichen Lohn, wenn unsere Tage vorüber sind.

Auch die Bahn durch die Verfolgungen ist uns ja durch den gebrochen, der als ein von der ganzen Hölle und allen ihren Kreaturen auf Erden Verfolgter am Kreuze hing, **für seine Feinde betete** und dem bußfertigen Schächer die Paradiesespforten öffnete. Können wir ihm durch die Verfolgung nachfolgen, so würden wir uns selbst und anderen zum reichen Segen werden, — und dazu läßt der himmlische Vater die Verfolgungen über uns zu.

Die Gnadenerweisungen und die darauf gehenden Verheißungen Gottes sind der Regen und der Tau, die das wachsende Korn füllen, und die Verfolgungen sind die Hitze, welche die im Korn gesammelten Lebenselemente festigt und zur Reife bringt. Und ehe wir in der Entrückung in die Scheuern des Herrn eingesammelt werden, müssen wir in der Hitze der Trübsal ausreifen.

Bei der Eröffnung des 5. Siegels in der Offenbarung sehen wir das Resultat der Christenverfolungen aller Zeiten. Aber das 5. Siegel deutet auch an, daß die gesamte Weltgeschichte in einer großen Christenverfolgung ihr Ende erreichen wird, und wenn es dem Antichristen in seinem Ringen um die Weltherrschaft fehlschlagen wird, so wird er sich gegen den heiligen Bund wenden und wird es ausrichten. Und wenn die Gemeinde in die Wüste entflohen ist, so wird der Drache sich gegen die Uebrigen ihres Samens wenden, und es wird ihm gegeben werden, sie zu überwinden. Es werden dann so trübselige Zeiten auf Erden kommen, wie sie vorher nicht gewesen sind und auch nachher nie mehr kommen werden.

Den Seinen aber sagt der Herr Jesus deutlich: „Sie werden euch überantworten in Trübsal und werden euch töten. Und ihr müßt gehaßt werden um meines Namens willen von allen Völkern."

Ob wir **der** „großen Trübsal" entrückt werden oder nicht, bleibe hier dahingestellt; aber auf jeden Fall müssen wir **eine** große Trübsal durchleben, ehe wir dem Herrn entgegengerückt werden in die Luft.

Im kalten Finnland muß der Bauer seinen Roggen sehr in acht nehmen, daß er ihm nicht von den frühen Nachtfrösten ertötet werde, ehe man ihn zu Brot einerntet. Da geht er jeden Tag durch sein Feld und pflückt alle Aehren ab, die weit genug gediehen sind, unter Dach völlig nachzureifen. So sammelt der große Herr seiner Ernte in der Gnadenzeit auch alle, die in ihrer eigenen Trübsal ausreifen zum Himmelreich, und spricht: „Kommt wieder, Menschenkinder!"

In Finnland beendet der erste starke Nachtfrost die Roggenernte und ertötet, was er noch unreif im Felde findet. Am nächsten Tage kann der Bauer dann das Ueberbleibsel zu Streu oder kärglichem Futter einernten. Aber im Reiche Gottes geht es darin anders. Da sendet der Herr die Hitze der Verfolgung über das Feld seiner Gemeinde, und alles reift aus, ehe es eingeerntet wird. Für den tötenden Nachtfrost bleibt nichts stehen. In des Herrn Ernte wird vielleicht manches Korn nicht ganz ausgefüllt sein, weil es seine Gnadenzeit nicht richtig auskaufte; aber es wird reif sein, und was in ihm ist, wird Segen sein, — nicht Gift.

Wenn Jesus sagt: „Ihr müßt gehaßt werden....". so will er damit nicht sagen, daß das Christentum von solcher Art und Natur ist, daß es **notwendig Haß hervorrufen muß**, sondern daß wir die Trübsal der Verfolgung nötig haben, damit wir für den Himmel ausreifen. Darum **müssen** wir von aller Welt gehaßt werden um Jesu willen. Anders würde die Gemeinde nie fertig und vollendet werden. Keine Sünde und keine Hölle könnten Gott zwingen, seinen Kindern ein Leid antun zu lassen. Nur um ihrer eigenen Seligkeit willen und zu ihrem Heil läßt er sie durch die Trübsalshitze der Verfolgungen gehen.

Die Kirchengeschichte lehrt uns, daß die Märtyrer ihre Verfolgungsleiden nie für Schmach und Pein, sondern immer für eine schöne Krone hielten, und es soll sogar dahin gekommen sein, daß sie diese Märtyrerkrone in ungesundem Fanatismus suchten. — Auch die Welt kennt die Schönheit und Anziehungskraft der Märtyrerkrone, und darum sucht sich auch jede bedeutende weltliche Bewegung auf dem Blut ihrer Märtyrer aufzubauen.

Wir sollen die Gefahr nicht suchen. Wer das tut, der handelt leichtsinnig, und wer sich in Gefahr begibt, der kommt darin um. Jesus bestand alle Versuchungen des Teufels in der Wüste, aber er war auch nicht nach fleischlichem Gelüst in die Wüste gegangen und hatte sich nicht in eigener fleischlicher Leichtfertigkeit der Versuchung ausgesetzt, wie es leider so viele Menschen tun. Der Heilige Geist hatte ihn in die Wüste geführt, daß er vom Teufel versucht würde.

Auch wir werden siegen, wo uns der Geist in den Kampf führt. Wo das geschieht, da laßt uns mutig kämpfen und durch den Geist des Fleisches Geschäfte töten. Sonst aber laßt uns die Sünde und alle Versuchung fliehen, damit wir in der Versuchung nicht fallen.

In der Zeit der schweren Verfolgung in Rußland haben wir in der Beziehung viel beobachten können, was uns Licht auf die Frage der Verfolgung und ihrer Pein wirft. So weiß ich z.B. von einem Bruder, der scheinbar ohne besondere Veranlassung dazu, den Seinen deutlich zu machen versuchte, daß im Tode durch Erschießen kein besonders Schweres sei. Nicht lange darnach wurde er erschossen. Gott hatte ihm vorher eine Ueberzeugung gegeben, die ihm alle Angst vor den Schmerzen des Todes nahm, und frohen Herzens, ohne Furcht und ohne Grauen ging er für seinen Heiland in den Zeugentod.

Jesus sagte seinen Jüngern das schwere Wort von seinem Leiden und fügte dem hinzu: „Jetzt sage ich es euch, ehe denn es geschieht, auf daß, wenn es nun geschehen ist, ihr glaubet, daß ich es bin." Wenn alles kommen würde, wie Jesus sagte, und wie es dem Fleisch so zuwider war, dann sollten sie nicht meinen, er habe nun verspielt, sondern sollten wissen, daß immer noch er und nicht der Satan die Führung habe.

Genau zu demselben Zweck sagt der Herr nun auch uns, daß wir durch Verfolgungen gehen müssen, damit, wenn es nun kommt, wir nicht meinen, dem Herrn seien seine Pläne mit uns vereitelt worden, und wir seien nun doch der Macht der Finsternis verfallen, sondern daß er es noch immer ist, der selbst durch die tiefsten Leiden ging und nun auch uns auf dem Wege der Leiden und Verfolgungen zum Siege und zur Herrlichkeit führt. Er führt immer noch und wird führen, bis wir auf dem Dornenpfad der Leiden dorthin gekommen sind, wo er ist zur Rechten des Vaters.

In den Verfolgungen der Letztzeit wird sich die unsinnige Wut der Welt am deutlichsten offenbaren, aber dann wird auch Gottes Herrlichkeit und seine Liebe zu seinen Kindern in's hellste Licht treten, und dann werden wir erst recht sehen, was für ein Heil der Herr an uns tut. Und die Verfolger, die wir dann sehen werden, ohne daß sie uns wesentlich schaden könnten, werden wir darnach nimmermehr sehen ewiglich, denn der Herr wird für uns streiten, wenn wir nur stille sein und auf seine Güte hoffen werden. Amen!

Jacob H. Janzen.

Gemeinschaft mit Jesu.

Meine Schafe hören meine Stimme.
Joh. 10, 27.

Siehe, ich habe mich unterwunden zu reden mit dem Herrn.
1. Mose 18, 27.

Mein Kind, es ist nicht nötig, viel zu wissen, um mir wohlzufallen; viel zu lieben ist wichtig. Rede mit mir, wie du es mit deiner Mutter tun würdest, wenn sie dich zu sich zöge.

Liegt dir jemand auf dem Herzen, für den du bitten möchtest? Nenne mir die Namen aller deiner Verwandten, deiner Freunde, und sage mir, was du gern hättest, das ich für jedes einzelne tue. Bitte viel, bitte viel! Solche Seelen, die sich selbst um anderer willen vergessen können, sind mir lieb.

Rede mit mir von den Armen, die du gern unterstützen möchtest, von den Kranken, deren Leiden dir zu Herzen gehen, von den Sündern, deren Bekehrung du ersehnst. Bete ernstlich für sie alle.

Was für Gnadengaben möchtest du für dich selbst erbitten? Schreibe mir, wenn du willst, eine lange Liste von allem, was du wünschest, von allen Bedürfnissen deiner Seele — dann komm und lies sie mir vor.

Sage mir ganz einfach, wie stolz, wie empfindlich, selbstsüchtig, träge du bist; bitte mich, daß ich komme und dir helfe bei allen deinen Kämpfen gegen diese Sünden. Armes Kind, du brauchst nicht zu erröten; es sind jetzt im Himmel viele Heilige, die einst mit deinen Fehlern behaftet waren; sie haben mich gebeten und allmählich wurden sie von ihren Sünden geheilt.

Zögere nicht, mich um Segnungen für den Leib sowohl als für die Seele zu bitten, um Gesundheit, Gedächtnis, Erfolg deiner Arbeit. Ich kann alles geben, u. ich gebe immer, wenn meine Segnungen zur Heiligung der Seele dienen können.

Was hättest du gerade heute gern mein Kind? Wenn du wüßtest, wie gern ich dir wohl tun möchte! Hast du allerlei Pläne, die dich beschäftigen? Lege sie mir vor. Beziehen sie sich auf deinen Beruf? Was wünschest du? Möchtest du gern deiner Mutter, deiner Familie, denjenigen, von denen du abhängig bist, Freude bereiten? Was würdest du gern für sie tun?

Und hast du keinen Wunsch, keinen Eifer um meinen Dienst? Möchtest du nicht gar gern an den Seelen deiner Freunde, die mich vielleicht vergessen haben, arbeiten können?

Sage mir, für wen du dich interessiert, welche Beweggründe dich leiten, welche Mittel du anzuwenden wünschest. Wen möchtest du gern für das dir anvertraute Werk gewinnen? Ich bin der König der Herzen, und ich lenke sie, wie ich will. Ich werde solche, die dir nötig sind, dir zuführen. Sei nur ruhig.

Bringe mir alle deine Mißgriffe, ich werde dir ihre Ursache zeigen. Hast du keine Schmerzen, keinen Kummer? O mein Kind, sage mir alles, bis ins kleinste. Wer hat dir weh getan? Sage mir alles und du wirst dann hinzufügen können, daß du vergeben, daß du vergessen willst, und ich werde dich segnen.

Macht dir irgend etwas bange? Regt sich in deinem Herzen irgend eine Furcht, die vielleicht ganz unbegründet ist, die dich aber doch plagt? Vertraue dich völlig meiner Fürsorge: ich bin hier — ich sehe alles — ich werde dich nicht verlassen.

Sind etwa in deiner Umgebung Menschen, die weniger liebevoll gegen dich zu sein scheinen als ehemals, deren Gleichgültigkeit oder Vernachlässigung dir weh tun, obschon du nicht weißt, wie du sie beleidigt haben könntest? Erbitte dir ihre Liebe wieder von mir, und ich werde sie dir geben, wenn es für deine Heiligung gut ist.

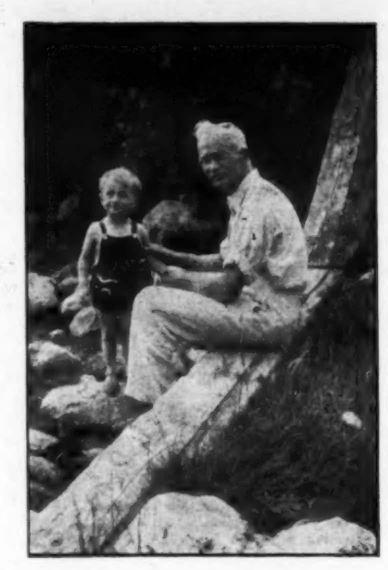
Hast du keine Freuden, die du mir mitteilen könntest? Warum lässest du mich nicht teilnehmen an deinem Glück? Sage mr, was dir seit gestern begegnet ist, um dich zu erfreuen oder zu trösten. War es vielleicht ein unerwarteter Besuch, der dir wohl tat? Wurde dir eine Furcht plötzlich genommen? Hast du einen Erfolg gehabt, den du kaum zu erhoffen wagtest? Hast du ein Zeichen der Liebe erhalten, einen Brief, ein Geschenk? Bist du durch einen Schmerz, der dich traf, eher stärker geworden als schwächer? Ich hatte alles dies für dich bereitet, du kannst mir deine Dankbarkeit zeigen und mich dafür preisen.

Möchtest du mir gern etwas versprechen? Ich kann in den Tiefen deines Herzens lesen. Menschen kannst du täuschen, das weißt du, aber Gott nicht, darum sei aufrichtig.—

Willst du dich nicht mehr länger dieser oder jener Versuchung aussetzen? Willst du jenen Gedanken aufgeben, der dich zur Sünde verleitet— dieses Buch nicht fertig lesen, das deine Einbildungskraft erhitzt? Willst du deine Freundschaft mit jener Person aufgeben, die mich nicht liebt, u. deren Gegenwart den Frieden deiner Seele stört? Bist du geneigt, alsbald jenem Freunde, der dich beleidigt hat, deine Liebe zu beweisen?

Nun, mein Kind gehe mit neuem Mut an deine Arbeit, —sei still, demütig, in allem mir ergeben, liebevoll,—und komm morgen wieder und bringe mir dein Herz, das sich nach mir sehnt, mich noch mehr liebt als heute. Auch ich werde morgen neue Segnungen für dich bereit haben.

(Eingesandt von K. P. Janzen.)



Euer Editor mit Großsohn.

Das Schifflein.

Es fährt ein Schifflein durch die Welt
Trotz Sturm und Wogenflut,
Und der des Schiffleins Steuer hält
Wahrlich ein Fährmann gut.

Chor:
Ihm kannst dich getrost vertrau'n,
Steig nur in's Schifflein ein;
Die Gnade läßt dich Wunder schauen,
Führt dich zum Hafen ein;
Er führt dich ein, er führt dich ein,
Verklärt und selig wirst du dann
Auf ewig bei ihm sein.

Umsonst beut er sein Schiff dir an,
Umsonst und ohne Geld;
Daß er dich führ' nach Kanaan,
In jene neue Welt.

Er leitet es mit fester Hand
Durch's weite tiefe Meer,
Und führte es endlich an das Land
Wo Kampf und Tod nicht mehr!

Ich schicke das gewünschte Lied ein. Ich habe es einst oft gesungen und bin froh, daß ich daron erinnert wurde. Habe noch alle Verse behalten.

Ein Leser.

West Salem, Ore.

Mein lieber Freund und Bruder in dem Herrn! Gruß für Dich und die Deinen und möchte sagen, für Deinen großen Kreis der Freunde!

Wenn der Herr so leitet, wie wir jetzt Ihn glauben zu verstehen, dann werden meine treue Gattin und ich wohl so etwa acht Monate auf Reisen sein in den Kreisen unserer Konferenzen.

Der Herr hat uns in den letzten Zeiten wieder mehr Kräfte und Gesundheit geschenkt, so daß wir die freundliche Einladungen zu Diensten mit dem heiligen Worte des Herrn versuchen wollen zu beachten. Möchte der Herr Dich noch ferner zu seiner Ehre stärken und erhalten, so wie auch den weiten, großen Kreis der Leser. Könnte mal die vielen lieben Freunde wo sehen und ihnen allen ein Wort der Teilnahme, der Liebe in Christo sagen! Du hast für viele zu beten, Bruder, denn an einem Tage werden wir all die Seelen treffen, denen wir im Geist der Liebe Christi dienen konnten.

In Liebe Dein Bruder,

N. N. Siebert.

Ein kleines Ignatjewkafest

Von je her hat man von Zeit zu Zeit Feste gefeiert. Wir finden es auch in unserem lieben Bibelbuch. Da waren es die Hauptfeste im Jahre und viele andere bei den Kindern Israel. Jedes dieser Feste hatte auch seine besondere Bedeutung. Wir wollen heute etwas über unser Ignatjewkafest mitteilen.

Vor einigen Jahren feierten wir es in einem größeren Umfange hier in Fernheim. Doch nach der Abwanderung nach Friesland, sind wir an Zahl und Familien noch wieder weniger geworden.

Ignatjewka war einmal unsere liebe Heimat. Dieses Landgut wurde von der Altkolonie um das Jahr 1890, von der Regierung käuflich erworben. Es lag in d. vielgepriesenen Ukraina, Süd-Rußlands. Den Namen hatte diese Ansiedlung von dem gewesenen Gutsbesitzer dieses Landstückes, „Ignat" beibehalten. Ignatjewka hatte 7 Dörfer, darunter ein sehr kleines. Die Namen der Dörfer waren den Namen der Kinder dieses gewesenen Gutsherrn entsprechend. So z. B. hieß das Dorf Nr. 6 Ignatjewka; Nr. 5 Nicolajewka; Nr. 3 Leonidowka; Nr. 1 Jekaterinowka, usw. Angesiedelt wurden diese Dörfer in den Jahren 1890—92. Die Anfangsjahre waren schwere Zeiten. Einzelne Bürger brachen auf und zogen zurück zur Altkolonie. Doch die meisten der Ansiedler hielten durch. Man wohnte anfänglich in Erdhütten. Es dauerte aber auch nicht lange, so wurden auch schon schöne Häuser aus gebrannten Ziegeln aufgebaut. Energie, Mut und Fleiß hatten mit der Zeit etwas Gewaltiges zustande gebracht. Diese kleine Ansiedlung hatte unter anderem 7—8 Dampfmühlen, 2 Fabriken, einige Ziegelbrennereien, u. a. m. Ein Mühlenbesitzer hatte sogar seine eigene Bank. Doch die meisten Siedler waren Bauern und an Scholle gebunden. Aber auch auf geistlichem und geistigem Gebiet wurde Sorge getragen. So hatte die M. Gemeinde z. B. in New York (Nr. 4) eine geräumige Kirche. Als Aeltester durfte Prediger Abr. Unrau viele Jahre nacheinander daselbst tätig sein. Sein Nachfolger wurde der Religionslehrer aus der Zentralschule, daselbst, Pred. H. Funk, der dann in der Sowjetzeit in die Verbannung geschickt wurde.

Die M. B. Gemeinde hatte d. vielbekannten Prediger Herm. A. Neufeld als Aeltesten in ihrer Mitte, der viel zum Segen der Gemeinde tun durfte. Ihm hatte man es nächst Gott zu verdanken, daß auch Nicolajewka eine Zentralschule erhielt, wohl ein Jahr später als die Zentralschule in New York. Die Gottesdienste der M. B. Gemeinden wurden meistens in den Dorfschulen abgehalten. Die Gemeinde hatte mit wenig Ausnahmenn, einen beständigen Gesangchor. Gesang und Musik wurden gepflegt, Bibelbesprechungen hin und her abgehalten. Im Jahre 1924 durfte Aelt. Herman A. Neufeld Ignatjewka verlassen und noch etwa 10 Jahre in Canada im Weinberge des Herrn tätig sein. Sein Nachfolger, als Leiter der M. B. Gemeinde in Rußland wurde Prediger Peter Klassen, Jekaterinowka. Auch er wurde nach kurzer Arbeit in der Gemeinde, in die Verbannung geschickt, wo er unter Seinesgleichen den Herrn bekannt hat. Weiter hatte jedes Dorf seine Schule. Sieben Dörfer hatten 2 Zentralschulen. Gottes Segen durfte die Ansiedlung reichlich erfahren. Die schönen Felder brachten dem fleißigen Bauer jährlich seinen Ertrag. Die meisten Landwirtschaften waren mit den besten Maschinen versehen. Nur eine Mißernte hatte Ignatjewka in der Zeit unseres Daseins zu verzeichnen. Das war das schwere Jahr 1921, wo dann noch im Winter eine schwere Typhusepidemie ausbrach, und vielen das Leben nahm. Die folgenden Jahre wurden dann wieder schwere Zeiten. Was mit viel Mühe und Arbeit aufgebaut und zusammengewirtschaftet war, mußte unter den Händen zerfließen. Das Schicksal wollte es einmal so haben. „Ja, die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit". Br. J. J. Töws pflegte zu sagen: „Die rein weltliche Kultur führt zur teuflischen Natur." Die große Umwälzung war geschehen. Das Alte sollte abgebrochen werden und etwas Niedagewesenes sollte geschaffen werden. Viele der Siedler konnten sich nicht in den neuen Verhältnissen durchfinden und die liebgewordene Heimat „Ignatjewka" wurde einem nach und nach zu einer Fremde. Wohl mit Recht singt der Liederdichter die treffenden Worte: „Hier ist nicht unsere Heimat auf dieser armen Welt".

„Unstet und flüchtig sollst du sein auf Erden", mußte der Herr einem Kain sagen, der seinen Bruder getötet hatte. Und dieses ist auch noch ein Wort für die heutige Zeit. Flüchtig durften auch aus unserer Kolonie einige ihre Heimat verlassen und konnten durch Gottes Beistand und

(Schluß auf Seite 11.)

Achtung

Farmer, Händler, Truckfahrer.

Muscrats, Badger und Beaver werden verlangt.

Die Preise für rohe Felle, wie auch in anderen Waren, die wir im Handel haben, sind sehr bedeutend gestiegen. Sie werden über die Preise, die Sie von uns ausbezahlt erhalten, erstaunt sein. Machen Sie eine Sendung heute noch an uns. Ehrliches Gewicht und prompte Zahlung durch „Money Order." Dreißig Jahre ehrlichen Handels ist unsere Garantie.

American Hide & Fur Co., Ltd.
157—159 Rupert Avenue,
Winnipeg, Man.

Unsere Dichter

(Schluß.)

Wenn sie dann noch grobe Fehler enthalten, sollten sie nicht veröffentlicht oder gar auf Jugendvereins-Veranstaltungen vorgetragen werden. Ich gebe hier einige Beispiele von Gedichten, die veröffentlicht worden sind, die aber keine Gedichte sind. Ich will keinem zu nahe treten, nenne auch keine Namen. Ich habe die Angewohnheit, niemals ohne Rotstift in der Hand zu lesen. Finde ich dann, was mir gefällt, mache ich dazu am Rande eine Bemerkung, um es später einmal leichter zu finden, wollte ich es nachlesen. Finde ich Fehler, werden sie unterstrichen und korrigiert. Habe nun ein Pack verschiedener deutscher Zeitungen vor mir liegen und greife heraus, was rot angestrichen ist:

„Alle deine Sünd',
Und was du verdient
Hat er einst für dich getragen,
Als er an das Kreuz geschlagen,
usw.

Hier habe ich „verdient" und „Sünd'" unterstrichen, weil sie nur sehr schlecht, eigentlich gar nicht reimen. Und die letzte Zeile ganz rot durchstrichen, denn was da gesagt wird, darüber gibt uns das Testament keinen Aufschluß, ist unglaubhaft. Unter „er" ist Christus zu verstehen; das wissen wir alle! Aber hat Christus wirklich ans Kreuz geschlagen? — Nein, er wurde ans Kreuz geschlagen. — Hier hat der Schreiber des Gedichtes (?!) das Zeitwort schlagen statt in der Leideform, in der Tatform gebraucht und dadurch ist der Sinn des Ganzen und auch die geschichtliche Tatsache der Kreuzigung entstellt! Sollte Christus etwa mit der Faust oder mit einem Gegenstande an sein Kreuz geschlagen haben!? Nein und wieder nein! Er ging geduldig und wie ein Lamm usw.! Als ich den Satz in der Zeitung rot unterstrich, schrieb ich auf den Rand: Es dürfte vielleicht heißen: „Als er ward ans Kreuz geschlagen...."

In einem anderen Gedichte heißt es:

„.... Sind blinde Blindenleiter
Und schlummern And're ein."

Den Ausdruck, daß eine Person eine andere „e i n s c h l u m m e r n" kann, habe ich hier zum erstenmale gelesen. In dem Gedichte ist gesagt, daß viele Wächter schlummern und dabei aber doch Blinde leiten und schöne Worte sprechen und ? darniederreißen. Dieser offenbare Widerspruch entwertet alles Gesagte, macht das Ganze sinnlos.

Eine Strophe aus einem dritten Gedicht:

„Und der Schlaf verfolgt mich nicht,
Führ' ich ihn so hinters Licht.
Ich verspreche ihm zu schlafen
Lange ein im Todeshafen.
Weil ich bei ihm ehrlich bin,
Gibt er mir die Stunden hin."

Vorher hat der Schreiber schon gesagt, daß er dem Schlafe die Zeit fortstehle. In der zweiten Zeile „führt er hinters Licht", in der fünften sagt er, daß er bei ihm „e h r l i c h" sei," soll wohl bedeuten: dem Schlafe gegenüber ehrlich sei. Erst bestiehlt er ihn, führt ihn hinters Licht und zum Schluß nennt er das noch „e h r l i c h s e i n"?! — Das ist mehr als ich verstehen und begreifen kann!

Aus einem vierten Gedicht:

„..... War dein Name eingeschrieben,
Ist im Lebensbuch geblieben;
Kommt die Reihe dann an „dir",
Sagst du: Hier!"

Um die letzten zwei Verse zusammenzureimen, gebraucht der Schreiber statt „dich" ein „d i r". Dadurch ist der Sinn des Ganzen so entstellt, daß man das „Gedicht", trotz seines sehr ernsten und schönen Inhaltes nicht mit Ernst und Andacht lesen kann.

Zeit- und Raummangel erlauben mir nicht auf mehr und andere Gedichte, Knüppelverse und Phrasendreschereien einzugehen, erwähnen will ich nur noch, daß es solche „gemachte", von „unseren" Dichtern „g e m a c h t e" Sachen gibt, die in acht Sätzen in 30 Zeilen noch keinen Satzgegenstand haben, oder es fehlen Beifügungen, Ergänzungen und Umstandsbestimmungen, obschon sie unbedingt da sein sollten, weil ohne dieselben absolut nichts gesagt worden ist!

Da ist nur ein Urteil möglich: — Unter jeglicher Kritik! —

Ich bedauere diese Schreiber in gewissem Sinne, daß ich es hier sagen mußte; es tut mir wirklich leid, aber Schuldigkeit an, solche Erzeugnisse, die wirklich keine Gedichte sind, vor der Oeffentlichkeit zu kritisieren, damit unsere Jugend, unser Völklein und die deutsche Sprache nicht darunter zu leiden haben; es ist besser, daß ein Glied leide, denn....!

Ich glaube, diese Schreiber wollen und versuchen ihr Bestes, doch leider: Der Geist ist willig, aber ihr dichterisches Können ist sehr schwach. Sie haben unverkennbare Gabe, vielleicht gar Talent, aber sie beherrschen die deutsche Sprache sehr schlecht und die Regeln der Dichtkunst wohl gar nicht und können darum nichts wahrhaft Gutes schaffen, obwohl sie sich fast ausschließlich auf religiösem Gebiete versuchen.

Ich hoffe, ich bin sachlich geblieben, denn eine sachliche Kritik soll dies sein, keine persönliche! Für sachliche Kritik werde ich immer dankbar sein, denn sie ist nützlich.

Etwas ganz anderes ist es mit den sogenannten Gelegenheitsgedichten, die hin und wieder von fähigen, aber ungeschulten und an geistige Arbeit nicht gewöhnten Menschen zusammengeschmiedet werden. Kein vernünftiger Mensch wird solchen Zufalls- und Gelegenheitsdichtern das Verbrechen von solchen Gedichten (manchesmal sind es auch keine!) übel nehmen, denn gewöhnlich sind doch Liebe und treue Hingebung (bei Sterbefällen) die Triebfeder bei den Versefschmieden, und dann heiligt der Zweck das Mittel, weil sie zufrieden sind, wenn es ihnen gelingt Freude zu bereiten oder Liebe und Trost zu erweisen.

Jedoch auch da sollten die Schriftleiter nicht alles wahllos veröffentlichen, denn wenn die verbrochenen Gedichte sinnlos sind, machen sie keinem und keine Freude, degradieren aber das Blatt, in welchem sie veröffentlicht werden. Und zum Vortragen in Jugendvereinen sind sie gar nicht geeignet!

Das eben Gesagte zu bekräftigen, bringe ich einige Auszüge aus veröffentlichten Gedichten, die keine Gedichte sind, die nicht hätten veröffentlicht werden sollen, nein, nicht veröffentlicht werden sollen, trotz des Wunsches der Verfasser oder der Personen, welchen sie galten, bezw. gewidmet waren! Denn....!? Wir werden ja sehen:

Erster Auszug: (Aus einem Gedicht für eine 80-jährige Mutter.)

„..... ....
In Rußland stand die Wiege
Drin /?/ (diese Mutter) war,
Als Kind, und jetzt als Mutter
Die schon ist 80 Jahr'."

Liest man diese Verse, wie sie geschrieben sind, so findet man, daß die alte, ehrwürdige Mutter noch immer in der Wiege ist, in der sie schon in Rußland war! Das ist doch aber der Gipfel sein?!

Zweiter Auszug: (Aus einem anderen Gelegenheitsgedicht)

„..... ....
Eine Reihe voller Jahren,
Fünfundzwanzig an der Zahl
Hat der Herr mit seinem Erbarmen
Euch beschützet samt uns all!
„..... ....
Als Ihr einst an jenem Tage
Gabt gemeinsam Euch die Hand,
Kam wohl auf die ernste Frage:
Segnest du dies Eheband?

(Wer diesen Eheband (diesen Ehebund) segnen sollte, an wen die Frage gerichtet ist, erkennt man aus dem Gedicht nicht.)

Fleißige Hände freudig wirkten,
Bauten auch Euer eigen Haus,
Habt einen manchen Gast bewirtet,
Die da gingen ein und aus.
...."

So und ähnlich das ganze, „als Gedicht bezeichnete" Ding. Wo hier mit der Kritik anfangen und wo aufhören?! Warum denn nicht lieber gute und schöne Gedichte aus den Werken anerkannter Dichter nehmen, sie gut einstudieren und gut vortragen?

Aber auch dabei sollen die Vortragenden und auch die Schriftleiter achtsam sein, daß sie diese vorzüglichen Gedichte nicht verbunzen, wie das allbekannte Gedicht „Die Träne" unlängst verunstaltet wiedergegeben wurde in mehreren mennonitischen Zeitungen.

So wurde es da gebracht:

„Macht man im Leben kaum den ersten Schritt,
Bringt man als Kind schon eine Träne mit.
Und eine Träne gibt als ersten Gruß,
Das Kind der Mutter mit dem ersten Kuß."

„Na, — und ....?" werden wohl viele junge und auch alte Leser fragen; denn sehr oft wird gerade die erste Strophe dieses Liedes falsch gesungen. Sie werden es, schon möglich, auch so singen!

Wenn man „im" Leben den ersten Schritt macht, hat man schon Tausende und aber Tausende Tränen geweint; es soll da heißen „i n s" Leben (hinein!) — Ich möchte das neugeborene Kind sehen, das seiner Mutter schon, wenn es die erste Träne weint, einen Kuß geben kann! — Die Mutter, nicht das Kind gibt den ersten Kuß! — Hier sind nicht so viel die Einsender der Zitate, die oft so zitieren, wie sie es (falsch) gelernt haben, sondern die Schriftleiter und Korrekturleser, die schon besser wissen sollten, zu beschuldigen.

Unserer schreiblustigen Jugend aber rate ich: Schreibt und dichtet nach Herzenslust und schickt eure Erzeugnisse, ob Poesie oder Prosa, an die Jugendecke des Boten. Der Editor wird alles sichten und das brauchbare Material nach Möglichkeit gewiß gerne bringen; siehe seine Aufforderung im Boten vom 16. April! Und laßt euch nicht entmutigen, wenn ihr nicht gleich Erfolg mit eurer Poesie habt. Es ist noch kein Meister vom Himmel gefallen, und das Probieren geht über Studieren! (N.B. — Auch ich bin gerne bereit, euch zu helfen, so viel und so gut ich kann. Schickt mir eure poetischen Versuche in zwei Exemplaren, nur auf einer Seite der Blätter darf geschrieben werden. Ich werde sie durchsehen, korrigieren, wo ich kann, und euch dann ein Exemplar zurückschicken, das andere behalte ich zum Beleg.)

Herr Enns sagt: „..... an Dichtern und Material würde es wohl bei den Jugendvereinen nicht fehlen, wenn usw....." Ich glaube, er meint es gut mit seinem Rat, aber ich muß ihm widersprechen, wenn er Minderwertiges und Sinnloses den Jugendvereinen empfiehlt. Solch sinnlos zusammengereimtes Zeug unsere Jugend ihren Zuhörern vortragen zu lassen, wäre ein Verbrechen an den Vortragenden, an den Zuhörern und an der deutschen Sprache!— Es unterwinde sich nicht jedermann Lehrer, Dichter religiöser Lieder und Gedichte, zu sein! —

Und daß wir nicht genug und besseres Material haben, glaube ich nicht, ist nicht wahr! Seit ich nach Canada kam, lese ich den Boten und habe mir alle Jahrgänge hübsch aufbewahrt. In jeder Nummer des Boten ist ein Gedicht unter: Aus dem Schatzkästlein deutscher Lyrik. Da hat uns der Schriftleiter mehr als 750 der besten Lieder und Gedichte aus der deutschen Literatur u m s o n s t gegeben. Wir haben Ursache, ihm dankbar dafür zu sein und seine sorgfältige Auswahl anzuerkennen! Außerdem kommen in fast jeder Nummer des Boten noch ein oder mehrere Gedichte, wie zum Bsp. in Nr. 17 vom 16. April, „Das Lied vom braven Mann." — Das ist Poesie, Drama, Leben und Handlung und wie schön und edel der Inhalt! —

Und wer dennoch glaubt, nicht gutes und passendes Material zu haben, der nehme doch einfach einmal unser Gesangbuch zu Hilfe; da ist Materials für viele Jahre, für alle Festzeiten des Kirchenjahres und auch für die Jahreszeiten und besondere Gelegenheiten.

Zum Beispiel: Thema: Der Frühling; das göttliche „Werde" in der

Dr. Geo. B. McTavish
Arzt und Operateur
504 College Ave., Winnipeg.
— Spricht deutsch —
X-Strahlen, elektrische Behandlungen und Quarts Mercury Lampen.
Sprechstunden: 2—5; 7—8.
Telefon 52 376.

wiedererwachenden Natur.

Text für den Vortrag: 1. Mose 8, 22. „So lange die Erde steht....“

Nun wähle aus den ersten 24 Liedern im Gesangbuche zwei zum Singen und andere zum Vortragen als Gedichte und gib dem Text-Redner die Liste dieser Gedichte, auch anderer Frühlingslieder, die gesungen werden sollen, damit er seinen Vortrag enge danach richte. Lasse die Lieder-Gedichte aber gut einüben und mit Betonung richtig vortragen. Wird so ein Programm nicht allseitigen Erfolg haben, so liegt's nicht am Material, denn das ist nicht zu überbieten, wohl aber am mangelhaften Gesang der herrlichen Choräle und am schlechten Vortrag der Lieder-Gedichte.

Es wird gewiß kein anständiger Mensch etwas dagegen haben, wenn euch einmal ein und das andere Gedicht unserer mennonitischen Dichter vorgetragen wird, denn hin und wieder gelingt es einmal einem und dem anderen von uns ein Gedichtchen zu schreiben, das, wenn auch nicht gerade gut, aber doch erträglich ist. Sogar den Verseschmieden ist zufällig mal eins fast gelungen.

Aber als alleiniges und ausschließliches Material für unsere Jugendvereine kann ich die Erzeugnisse *unserer* Schriftsteller, meine Wenigkeit mit einbegriffen, nicht empfehlen. Was wir schreiben, ist als „Beikost“ mitzugeben, vorausgesetzt, es ist gut genug dazu, aber die Hauptspeise sollte aus der klassischen Literatur genommen werden!

Eher als Gedichte und Lieder zu dichten, wären unsere Schriftsteller vielleicht imstande Dialoge, Gespräche und Fest- und Gelegenheitsspiele zu verfassen. Auf diesem Gebiete mangelt es gewiß sehr an gutem, für uns Mennoniten passendem Material, denn das vorhandene und vom literarischen Standtpunkte aus einwandfreie paßt nun einmal gar nicht für uns und unsere Verhältnisse!

— Und doch macht sich keiner unserer Schriftsteller an die Arbeit? —

Herr Enns trifft wohl den Nagel auf den Kopf, wenn er sagt: „Wenn mehr Abnahme wäre....“ — Abnahme für die Erzeugnisse mennonitischer Schriftsteller ist, sozusagen, gar keine, denn wer es von ihnen versucht hat, seine schriftellerischen Erzeugnisse in Buchform herauszugeben, hat noch immer ein finanzielles Fiasko damit erlebt.

Fragt mit der letzten Post ein mennonitischer Verleger brieflich bei mir an: „Vorausgesetzt, ein Büchlein „Poesie von Klassen“ würde herausgegeben, das Buch zu 50 Cent; sagen Sie mal frei heraus, Sie haben ja schon einige Erfahrung auf diesem Gebiete, wie viele Bücher würden Sie absetzen können? ....!“ Ich habe ihm noch nicht geantwortet, aber meine Antwort wird lauten: — Unter unseren Mennoniten etwa 100 Exemplare, mit Ach und Krach vielleicht 150; unter Nichtmennoniten, wenn ich fleißig anzeigte, vielleicht noch 200 Exemplare! —

Und damit sind Druckkosten und Anzeigegebühren kaum bezahlt, und was bekommt dann der Dichter!? Von dem bloßen Ruhm, ein Dichter zu sein, kann er unmöglich leben!

O ja! Man liest uns, unsere Erzählungen, Gedichte und Lieder und Fabeln sehr gerne, spart auch gar nicht so sehr mit Lob und einer gewissen Anerkennung, wenn man alles in den Zeitungen *umsonst* lesen kann, aber eines oder gar mehrere Bücher kaufen....!?

Um uns Dichtern aus der Klemme zu helfen, schlägt der liebe Mann im Boten vor, für uns Kollekten zu erheben....!?

Ich danke ihm in meinem und meiner Kollegen Namen (Ich darf doch?) für seine freundliche und gutgemeinte Absicht, aber ich danke und lehne ab in meinem und meiner Kollegen Namen! (Das darf ich doch auch?!). Wenn wir nicht als Honorar bekommen, was uns von rechtswegen trifft, *Almosen* wollen wir nicht! Dann wollen wir dieber umsonst dienen mit den Gaben, die uns unser Schöpfer unverdienterweise verliehen hat, denn in diesem Falle ist das Geben wirklich seliger als das Almosennehmen.

Die plattdeutschen Dichtungen des von Herrn Enns erwähnten Herrn Plaut habe ich immer gerne gelesen. Er hat manchmal recht originelle Gedanken. Jammerschade ist es, daß wir keine plattdeutsche Rechtschreibung — Grammatik und Orthographie — haben; jeder schreibt, wie ihm der Schnabel gewachsen. Da muß der Leser so ein plattdeutsches Gedicht oft erst mehreremale lesen, ehe er es versteht und Rhythmus und Reim zum Stimmen bringen kann.

Herr Plaut hat manche gute und schöne plattdeutsche Gedichte geschrieben, aber gerade das im Boten wiedergegebene „Daut Steftjint“, ist ihm ein bißchen *vorbei* geraten!

1) Daß wir Mennoniten einen Grad geringer ge(er)schaffen sind, als alle anderen Menschen, glaube ich nicht; ist nicht wahr!

2) In Strophe zwei sagt er, wir haben nicht einmal einen Dichter, in Strophe fünf gibt er zu, daß wir einige haben. — Widerspruch! —

3) Daß wir Mennoniten anderen Völkern gegenüber und selbst anderen Deutschen gegenüber *zurückgeblieben* sind, muß Herr Plaut erst noch beweisen! Und der Beweis würde ihm sehr schwer fallen!

4) Was unsere Dichter, wenn sie entdeckt werden sollten, mit der Aenderung des Wetters zu tun haben könnten, ist mehr, als ich mir aus dem Gedicht erklären kann!

Aber nichts für ungut, Kollege Plaut! Nur wer nichts tut, macht keine Fehler, und Schnitzer unterlaufen jedem einmal. Ich hätte gerne Ihre Anschrift, um mit Ihnen in brieflichen Verkehr zu treten.

„*Karlo*“. Wirklich erquickt habe ich mich an seinem Gedicht: — Du und Deine Not. — Es ist gut und schön, und nur ein einziger Vers dürfte etwas anders lauten; ein einziges Wort ist nicht ganz tadellos. Gedichte, wie dieses eines ist, sind gewiß für Jugendvereine zu empfehlen, aber doch nicht alle von Karlos Gedichten!

Jemand schrieb vor kurzer Zeit: das Dichten ist sehr schwer! — Ist es wirklich so schwer? Ich habe es noch nie schwer gefunden, wenn ich in der rechten Stimmung bin, aber willkürlich sich hinsetzen und Gedichte aus dem Aermel schütteln, kann wohl kein Dichter, denn Gedichte werden nicht gemacht, wie etwa Knüppelverse, sie müssen gedichtet werden. Darum:

—Willst du dichten, sammle dich,
Sammle dich wie zum Gebete....!

★

N.B. Ich erwartete, daß einer unserer Senior-Schriftsteller auf Herrn Enns' Aufsatz antworten würde; da aber nicht geantwortet wurde, wage ich es und sage jetzt zu mir: „Duck dir, Peter, jetzt kommt ein Wolkenbruch!“ Fürchte mich aber nicht vor dem Regen und der Nässe, denn ich habe einen guten Regenschirm: das Gesagte ist Wahrheit, und ich bin im Recht!

P. J. Klassen.

Superb, Sask., im Juni 1941.

—Laut Bitte aus Bote.

Vineland, Ont.

Seit meinem letzten Bericht sind etliche Wochen vergangen und es hat sich in dieser Zeit manches geändert. Die Erdbeerernte ist aus. Wir sind jetzt beschäftigt das Unkraut in den Reihen auszureißen, damit die Stauden besser wachsen können. Die ersten Kirschen sind auch schon runter von den Bäumen, noch etliche Tage und auch diese Ernte ist wieder vorbei. Doch hat es keine Not die Tomaten fangen an zu reifen und noch etwa zwei, drei Wochen, dann sind auch schon Pfirsiche. Die Frucht wird immer besser und die lieben Dollar kommen jetzt beim Farmer und Arbeiter jeden Tag. Die guten Leute im Westen denken am Ende, wir hier im Osten denken nur an die Dollar, o nein! Unser Jugendverein brachte am 6. Juli ein gut eingeübtes Programm über das Leben und den Wandel eines Gotteskindes. Letzten Sonntag feierten wir den Abschied der Geschwister Jakob Dick, die uns verlassen wollen, um wieder nach Indien zu gehen. Könnte mir jemand von den Lesern eine Adresse senden, wo man das Buch von Erich Dohne, „Der Heilsweg“, Tabor Verlag, Marburg Lahn, kaufen könnte. Würde etwa 6 Stück nehmen.

Die Menn. Brüdergemeinde, Vineland, gedenkt ihr Erntedank- und Missionsfest am dritten Sonntag, den 21. September, zu feiern.

Grüßend

Korn. P. Janzen,
c/o Roy Troup, Jordan
Station, Ont.

Aus schwerer Zeit.

Die Lieder, gedichtet in Trübsal und
Schmerzen,
Gedanken gesammelt in dunkelster
Stund',
Die trösten gewöhnlich auch andere
Herzen,
Die auch so zerrissen, so blutig und
wund'.
Die wirken im Segen, oft nahe und
fern,
Im Dienste des Meisters, zur Ehre
des Herrn.

Sie künden: Du bist nicht allein hier
im Jammer,
So mancher ist mit dir in Trübsal u.
Not;
Du weinst nicht alleine in düsterer
Kammer
In nächtlicher Stunde die Augen dir
rot.
Dich drückt hier ein Kreuze wohl oft-
mals recht schwer,
Doch dort ist ein Nächster, der leidet
noch mehr.

Sie flüstern, du liegst hier vielleicht
auf den Knie'n
Und blickest gen Himmel um Hilfe zu
Gott,
Doch dort hat ein Pilger sich müde
geschrieen
Und ist am Verzweifeln, in Jammer
und Not,
Und eure Gebete die steigen im Chor
Vereinigt zum Throne der Gnaden
empor.

Das stärkt dann die Seele, ein Kreu-
ze zu tragen,
Dem Heilande nach, gelassen und
still;
Die Tränen zu trocknen und nicht zu
verzagen,
Wenn auch es im Kampfe oft heiß
und oft schwül,
Man duldet voll Hoffnung und freut
sich der Zeit,
Wo Gott einst die Seinen hier alle
befreit.

J. P. F.

Reedley, Calif.,

den 1. August 1941.

Wir grüßen Euch von Californien aus!

Gott sei Dank, vorgestern vor der Zeit unseres Planes, kamen wir hier 3 Uhr nachmittags glücklich an. Kein Unglück konnte uns gefährden, trotzdem es recht gefährlich war. Wir haben über 15,000 Meilen gereist und ohne Schaden. Br. Peters Tochter und ihr Mann fuhren hier eines Tages zum Abkühlen nur bis in die Berge, und um die Schönheit zu beschauen, und durch Unvorsichtigkeit stürzten sie einen 50 Fuß Abhang hinunter und wurden sehr verletzt. Und wir sind 6 Monate und so viele Tausende Meilen gereist und ohne Schaden heim gekommen. Gelobet sei des Herrn Name.

Wir haben uns noch nicht sehr erholt, und das Schlafen will nicht so recht, aber die Fruchtkur glaube ich wird bald wirken. Dieselbe sieht sehr schön aus. Gott sei Dank, eine schöne Ernte ist in Aussicht.

Grüßend Eure

F. J. und Agnes Wiens.

Todesbericht.

Steinbach, Man.

Hier starben Sonntag, den 3. August zwei Johann Reimers, und zwar Johann W. Reimer und der alte Ohm Johann F. Reimer, früher Blumenort.

G. G. K.

The Matheson Clinic
301-2-3-4 CANADA BUILDING
Medizinisch und Chirurgisch
Saskatoon, Sask.
Office Phones: 3903–3939

Resident Phones:
Dr. Matheson 91 258
Dr. Kusey 5068

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von
The Christian Press, Limited
Winnipeg, Man., Canada
H. Neufeld, Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
THE CHRISTIAN PRESS, LTD.,
672 Arlington St.,
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Reesor, Ontario,
den 15. Juli 1941.

Eigentlich ist es mancherlei, das mich veranläßt zu schreiben, aber natürlich nicht etwas Drängendes, auch nicht etwas unbedingt Nötiges. Aber es soll auch niemand einen Schaden davon haben. Uns schrieb unlängst jemand aus dem fernen Britisch Columbien, daß er gerne in unsern Familienblättern etwas von Reesor lese, und uns Reesorer macht die treue Anhänglichkeit unsrer alten Freunde, welche so nach und nach von hier verzogen sind, auch noch das Herz warm. Ich habe bei meinen Besuchen in Südontario mit Freude bemerken können, daß die Reesorer noch an uns hier hängen, und habe manchen warmen Händedruck entgegennehmen dürfen und bin nach manchem gefragt worden, so lebhaft, warm und teilnehmend, daß ich mich hier schon in meinen Zeilen zuvor an die Reesorer in aller Welt wenden möchte mit einem herzlichen: „Grüß Gott!" Wo nicht anders, so sind es die vielen Jahre gemeinsamen Lebens und Strebens gewesen, die gemeinsamen Freuden und Leiden, die es wert sind, daß wir auch ferner einander recht lieb behalten möchten.

Dann wird auch manch andrer die Zeilen von „Reesor" lesen. Dort meine Eltern, Geschwister und Freunde, und zuletzt seien auch noch unsre „gegenwärtigen Reesorer" nicht vergessen. An alle ein „Gott zum Gruß!" zuvor. An alle diese Zeilen.

Was gibt es noch Interessantes auf Reesor? Wo noch über 200 mennonitische Menschen, groß und klein, beisammen sind, wo noch eine mennonitische Gemeinde ist, Gottesdienste, mennonitische Lehrer in den Schulen, mennonitische Schul- und Sonntagsschulkinder sind, da ist auch noch ein Stück mennonitische Welt. Da ist auch noch immer Interesse bei einem und dem anderen, hier oder dort. Da darf man beim Erzählen noch manch einen interessierten Zuhörer haben.

Wie steht es dort, um Eure Ansiedlung? So ist man schon oft gefragt worden, und ich muß schon zugeben: obzwar ich bald selber 15 Jahre ein rechtes Ansiedlerleben, so durch Dick und Dünn geführt habe, daß ich noch ganz unerfahren bin in manchen Dingen und glaube für mein Teil immer noch, daß nicht alles von uns Ansiedlern abhängig ist, sondern von Gott droben und von den etwaigen Umständen, zumal von auswärts auch, von denen wir uns werden diktieren lassen. Im Schoße der Zeit liegt vieles, ob wir werden bleiben oder gehen müssen.

Das mag wohl sehr ungewiß und schon von vorne an sehr ungünstig für die Ansiedlung klingen aber wo ist jemand jetzt von uns, hier oder dort, der aufs „Gewisse" geht? Den möchte ich schon bewundern. Schon insofern als unsere Zeit einen ungewissen Charakter hat, ist die Lage hier oder dort ganz bestimmt als ungewiß zu betrachten. Die Lage unserer Leute im Süden oder Westen kann sich allgemein so günstig gestalten, daß es besser für uns wäre uns aufzulösen und uns größeren Gruppen anzuschliesen. Die Lage kann sich auch so gestalten, daß wir mit Vorteil unsere Ansiedlung behalten können. Von dieser zweiten Seite gesehen, hat die ganze Sache einen rein persönlichen, mennonitischen Charakter. Und in dieser Hinsicht kann es von uns auch als Mennoniten abhängig werden, ob wir in dieser kleinen Gemeinschaft bleiben können und wollen, ohne Schaden zu nehmen, oder ob sich immer mehr dazu finden, sich anderwärtig anzuschließen und der Zurückbleibenden zu wenig werden, um im Segen bestehen zu können.

Aber ich denke, es sind sehr vorwiegend, rein materielle Gründe, welche manchen Abzug von hier bewirkt haben. Und sollte sich in nächster Zukunft wieder einer u. der andere aufmachen und von dannen gehen, so wäre es bestimmt wieder um desgleichen. Darinnen arbeitet, so scheint es fast, die Zeit gegen uns, weil die gegenwärtigen Umstände, zumal im Süden, günstige Arbeitsmöglichkeiten aufweisen. Es ist nun aber sehr wichtig zu beachten, daß die Zeit des „Arbeiter" in Reesor vorbei ist. In Reesor selber ist die Zeit des „Farmers" gekommen, und nur wer sich das gefallen lassen will, nur wer es rechtzeitig eingesehen hat oder einsieht, kann für sich und die Ansiedlung etwas tun.

Damit kommen wir eigentlich auf die Frage um die Ansiedlung auf Reesor als solche. Und wenn man mich fragen sollte: Kann eine Ansiedlung in Nord Ontario bestehen, ermöglicht das Klima, der Boden, die Lage eine solche, ich wüßte gar nicht anders zu sagen als: „Ja, aber doch gewiß." Mir sagte ein sachverständiger Regierungsbeamter von der Experimentalfarm hier: Es wäre schade, wenn ihr Mennoniten hier weggehen wolltet, aber damit würde die Entwickelung hier im Norden noch gar nicht aufgehalten werden."

Wenn ich mir unsere biederen Väter vorstelle, welche vor allem darauf bedacht waren, daß eigener Herd Goldes wert ist; für diese würde ich an Nord Ontario mit seinen Möglichkeiten keine Zweifel hegen. Aber wer fragt jetzt nach solchen Dingen? Auch bei uns, in unserer mennonitischen Welt? Der Zeitgeist, der Leben und Genuß verlangt, nimmt seine Opfer. —Ich muß doch an dieser Stelle zugeben, daß ich mich an den etwaigen Möglichkeiten hier noch nicht enttäuscht habe, aber an uns selber schon manches mal.

Und es werden soweit nicht diese etwaige Möglichkeiten die entscheidende Rolle spielen, sondern ob der Ansiedler es sich wird genügen lassen, oder ob er es schießlich für zweck- und sinnloß ansehen wird, das hier einen Ton bescheidener Leben fortzuführen. Wir schauen ja auch gerne, wie alle andern, nach einem grünen Zweiglein aus, und es will uns manchmal die Geduld vergehen, bis unser Zweiglein hier zu grünen beginnen wird. —Es ist sehr schwer auf die Dauer, in einer gewissen Unentschiedenheit zu leben, selbst die Tapfersten, die Mutigsten können müde werden.

Was ist nun noch für uns auf Reesor übrig zu tun? — Es sind immer wieder diese zwei Möglichkeiten: zu gehen oder zu bleiben.

a) Wir haben besser zu gehen, und es könnte notwendig werden zu gehen, wenn wir nicht mit aller Entschiedenheit die Möglichkeiten zum Bleiben inbetracht ziehen und mit ihnen ganz zu rechnen beginnen. — Wie erwähnt, die Zeit für den „Arbeiter" ist auf Reesor bald so gut wie ganz dahin. Der Arbeiter muß der Waldarbeit nachgehen, kommt immer weiter ab von Hause, von der Farm und somit von der Farmerei, und ist auch insofern zu bedauern, daß er seine Familie auf immer länger werdende Zeit verlassen muß. Das können wir nicht, wir haben doch einen zu festen Familien- und Gemeinschaftssinn. Es ist für solche Familien schließlich unmöglich die Farmerei und das Familien- und Gemeinschaftsleben zu fördern, und ich beginne immer mehr einzusehen und zu wünschen, daß solche Familien etwas Näheres für sich finden könnten, denn ein weiteres Verbleiben hier in dieser Weise kann den eigntlichen Zwecken hier, der Geschlossenheit im Familien- und Gemeinschaftswesen und der Farmerei, als zum Schluß einzig bleibenden Lebensfaktor nicht genügen. Mit teilnehmender Liebe gedenke ich hier aller derer, die so tapfer bis hier ausgehalten haben, die solange Glauben gehalten haben, jetzt aber so schwer zu kämpfen haben auf beiden Seiten, für ihren Lebensunterhalt und mit dem Entschluß, zu gehen oder zu bleiben. Ich glaube verstehen zu können, was es heißt, zum Schluß mutlos das Feld räumen müssen auf dem man gleichsam geblutet hat, und die liebevolle Erinnerungen alle die, welche einst Reesorer Ansiedler waren und welche ich bereits erwähnte, an diese Walfahrtsstätte hier, ist der beste Beweis dafür, wie teuer uns dieses Stück errungenen Bodens geworden ist. — Wir müssen hier doch zugeben, daß es uns bitter schwer geworden ist, manch einen guten Freund, der von hier wegzog, das Geleite an die Bahn zu geben. Und es würde uns auch ferner schwer werden, liebe Freunde von hier scheiden zu sehen.—

b) Wir können auch bleiben, wenn wir es so wollen! Wir müssen dann aber mit den Möglichkeiten am Ort rechnen und von den Möglichkeiten anderwärts entschieden und ganz absehen. Wenn wir hier bleiben müßten, so sollte es gar nicht in Frage kommen, ob so etwas möglich wäre. Im Gegenteil, wären wir dann in der Entwickelung hier viel weiter gediehen.

Ich habe nun schon so viel von den Möglichkeiten gesprochen, und es wird Zeit, daß ich versuche sachlich solche Möglichkeiten bei Namen zu nennen.

Wir haben bisher mit Erfolg können: a) Kartoffeln ziehen. Br. Johann Löwen, ich nenne ihn, weil er in etwas größerem Maßstab den Beweis dafür aufbringen konnte, hat im vergangenen Jahr z. B. von 2½ Acker bei einer Kosteneinlage von $10.00 — $300.00 rein gemacht.

b) Hühnerwirtschaft betreiben. Hier will ich etwas von meiner eigenen Hühnerwirtschaft sprechen. Ich habe 100 Hühner, und wenn ich meine Hühnerrechnung im September abschließen und alle Hühner vermarket haben werde, so darf ich jetzt schon mit Bestimmtheit auf $2.00 rein von der Henne rechnen.

c) Es kann mit einer kleinen Milchwirtschaft hier gerechnet werden. Besonders günstig schätze ich die Zeit jetzt dazu, wo die Milchprodukte im Preis zu steigen beginnen. Wir erhalten hier zurzeit 34½ Cent für das Pfund Butterfett.

d) Viehwirtschaft: (Rindvieh, Schafe Schweine) müßte hier mit gleichem Erfolg zu betreiben sein, zurzeit ist darin noch nichts Nennenswertes unternommen worden.

e) Bienenzucht ist möglich und die Experimentalfarm hier hat den Durchschnittsertrag von vielen Jahren auf 165 Pfund Honig vom Stock festellen können.

f) Gemüse und Beeren gedeihen hier gut. Es mürßten aber einige Arten z. B. Zwiebeln und Gelberüben im größeren Maßstabe gezogen werden, um den richtigen Markt dafür zu finden.

Also gemischte Wirtschaft.

Wenn solche Möglichkeiten vorhanden sind, warum kommt d. Bestehen der Ansiedlung noch in Frage? — Wir müssen mehrere Gründe dafür nennen.

Die oben genannten Möglichkeiten waren so lange verschleiert, und wir haben sie wohl nicht richtig erkennen können, so lange wir nichts oder zu wenig auf dem Markt zu bringen hatten. In einem Vortrag, schon viele Jahre zurück, erwähnte der Vermarktungsinspektor, daß wir mit keinem Markt für unsere Produkte werden rechnen können, solange wir sie nicht in genügender Quantität und guter Qualität auf den Markt bringen werden. Das stimmt. Es sind jetzt einige hier von uns, welche die Lage der Dinge zu durchschauen beginnen oder durchschaut haben. Bis jetzt waren wir mit der Waldarbeit zu sehr beschäftigt, und ,— das wäre ein zweiter Punkt — es haben sich viele von uns darinnen so-

Der Mennonitische Katechismus

mit den Glaubensartikeln zu 40c
ohne den Glaubensartikeln zu 30c
Bei Abnahme von 12 Exemplaren und mehr 20 Prozent Rabatt.
Bei Abnahme von 50 Exemplaren und mehr 25 Prozent Rabatt.
Die Zahlung sende man mit der Bestellung an:
THE CHRISTIAN PRESS, Ltd.
672 Arlington St., Winnipeg

weit verloren, daß sie in ihrem Sinn von der Farmerei hier absehen und Arbeiter geworden sind.

Ein anderer Punkt: wir sind materiell sehr schwach und haben vielleicht auch vielfach unterlassen in der „angenehmen Zeit" für diese schweren Farmanfänge zu sparen usw.

Die Ansiedlung auf Reesor ist über den Zustand der Krisis noch immer nicht hinaus. Im Gegenteil scheint sich dieser Zustand zu verschärfen, und niemand wird mit Gewißheit sagen wollen, wann und wie die Sache endigen wird. — Man sollte schon meinen, daß die Sache unrettbar verloren sei und der Kranke sterben müsse, ja daß es für ihn schon besser wäre zu sterben. Aber nein, es stirbt sich nicht grade so einfach, wenn noch einige Lebenskräfte vorhanden sind die sich nicht aufgeben wollen; noch mehr, wenn Lebenskräfte von der Seite hinzukommen und Genesung versprechen. So etwa möchte ich die gegenwärtige Lage schildern.

Ja, wir haben noch tapfere Leute bei uns und um ihretwillen möchte ich wünschen, daß die Ansiedlung bestehen bliebe. Und diesen Leuten gerade strömen heute mehr Kräfte von auswärts zu, als je bevor: Die Zeit scheint für den Farmer günstiger zu werden. Wir konnten unsere Kartoffeln im Winter für $2.00 per Sack (75 Pf.) verkaufen. Der Schmantpreis liegt weit höher als früher. Der Eiermarkt ist annehmbar (wir haben Eier im Preise von nicht höher als 45 Cent und nicht niedriger als 25 Cent pro Dutzend verkauft); Hühner geschlachtete (gedreßt) 20 Cent pro Pfund.

Erfreulich, ermunternd und wichtig ist die Aufmerksamkeit mancher Beamten unserer Ansiedlung gegenüber. Die Experimentalstation in Kapuskasing (33 Meilen) steht uns mit Rat bei und ermuntert uns, und wir haben erfahrene Herren dort. Die andere Farm in Hearst (27 Meilen) hat für uns einen besonders wertvollen Mann, welcher zur Entwickelung aller Farmzweige hier besonders beiträgt. Er besucht uns hin und her auf der Farm, hält uns Vorträge, bringt uns den Inspektor für Kartoffeln und veranläßt uns dadurch Saatkartoffeln zu ziehen, für welche er im letzten Frühjahr $2.00 pro Sack bot. — Morgen kommt dieser Mann wieder mit dem Vermarktungsinspektor, und ich glaube, es wird jetzt mehr zu besprechen geben als damals, vor einigen Jahren.

Zum Schluß sei noch erwähnt daß wir auf dem Wege sind, uns zu einem Kooperativ zusammenzuschließen. Und diese Angelegenheit dürfte sehr entscheidend für oder wider die Ansiedlung ausfallen. Uns sind schon einige Vorträge von genannten Herren geliefert worden (einmal war es ein sachverständiger katholischer Priester, der das Kooperativwesen studiert hatte und uns einen Vortrag hielt). Morgen soll der Vermarktungsinspektor auch darüber sprechen. Man findet allgemein viel Teilnahme und Interesse an der Sache von Auswärts.

Und bei uns? — Davon soll wohl viel abhängen, wie weit wir noch fähig sind und tüchtig, etwas Lebensstarkes durchzuführen.

Das Bild der Ansiedlung heute ist ein ganz verschiedenes. Hier sieht man verlassene Höfe, die auf ihren Mann warten, hier sieht man stattliche Scheunen, nette, neue Häuschen. Hier will man weg, dort will man bleiben, und neulich hörte ich von jemand, daß er hierherziehen wolle. Das Ganze ist ein Bild einer Gegend, die im Werden begriffen ist. Manch einer verliert seinen Schatz am Aufbau, läßt das begonnene Werk wieder fallen; aber ohne Zweifel wird jemand anderer dieses Werk wieder aufnehmen, diesen Acker wieder pflügen und nach Jahr und Tag den Segen davon nehmen.

Für die Ansiedlung spricht noch der Transcanada Hochweg, welcher jetzt gebaut wird und welcher durch unsere Ansiedlung geht. Mindestens, so sagte mir unlängst ein sachverständiger Geschäftsmann, könnte mit vielen jährlichen geschäftlichen Vorteilen gerechnet werden, welche indirekt auch uns zugute kommen können .Auch wird wieder Wegarbeit bei uns getan, und die Schulwege werden mit Kies befahren.

Mit besten Grüßen an alle Geschwister und Freunde und Leser verbleibe ich in Liebe Euer

ger. H. P. Lepp.

— Laut Bitte aus „Der Bote".

Ein Kinderfest bei Eyebrow, Sask. am 3. August.

Von nah und fern, auf Autos Wagen und Boggis kamen Eltern mit ihren Kindern zu D. Thießens Farm, Südwesten von Eyebrow zum Kinderfest. Die Sonne schien lieblich und mild auf die grünen Bäume im Garten unter welchen das Kinderfest stattfand. Br. B. Rempel eröffnete das Fest mit dem Lied: „Komm zu dem Heiland" (Frohe Botsch. Nr. 27) und mit dem Wort aus 1. Sam. 2, 26. Er machte entsprechende Bemerkungen über das Wachsen am inwendigen Menschen wie auch der Knabe Samuel zunahm. Die Sonntagslehrer, Br. D. Bartel und Schw. J. Martens leiteten das Programm. Letztere jedoch leitete nur den Gesang. Die Betreffenden, d. h. die Eltern und besonders die Lehrer hatten keine Arbeit, Mühe, weder Unkosten gescheut, das Fest zu verschönern. Wohl alle Gedichte lenkten den Blick auf Jesus. Dieses sollte ja auch die Hauptsache sein!

Nachdem das Programm zu Ende war wurde Schreiber dieser Zeilen aufgefordert, ein Wort an die Versammlung zu richten. Die Worte aus Matth. 11, 28—30 wurden dazu gewählt. Br. D. Bückert machte den Schluß mit dem Wort aus 2. Kor. 5, 13. 14. Auch er kam darauf, wie man wachsen und zunehmen kann. Nach Schluß wurde noch gemeinschaftlich gespeist. Nach dem Beispiele aus Matth. 14, 19: Und er hieß das Volk sich lagern auf das Gras, so geschah es auch hier, welches bei den Kindern das größte Vergnügen hervorrief.

Zuletzt wurde noch mit den Kindern gespielt, welches war: Wettlauf, usw. Manche der Läufer machten doch eine große Anstrengung um den Preis zu gewinnen. Gebe Gott, daß auch wir uns alle möchten anstrengen, das Kleinod nach 1. Kor. 9, 29 zu erlangen.

Im Auftrage

J. Heinrichs.

Todesnachricht.

„Hier auf Erden bin ich ein Pilger
Und mein Pilgern, und mein Pilgern wär't nicht lang."

Allen Verwandten und Bekannten diene hiermit zur Nachricht, daß Schwester Rosa Stobbe, geb. Schäfer, den 23. Juli, l. J. ausgepilgert hat und zur ewigen Ruhe eingegangen ist.

Im Dorfe Eigenfeld, Kaukasus, Rußland wurde Schw. Stobbe im Jahre 1903, den 17. Juni geboren. Dort verlebte sie ihre Kindheit und Jugendjahre. Im Jahre 1923, den 23. April reichte sie Herrmann Stobbe die Hand zum Ehebunde in Welikoknjaschesk, Kuban um mit ihm gemeinsam durch dieses Leben zu gehen. Im Jahre 1924 wanderten sie aus nach Mexiko. Hier wurden die Geschwister im Jahre 1925 zum Herrn bekehrt und durch die Taufe von Br. Hein. Siemens in die M. B. Gemeinde aufgenommen. Anno 1925 bahnte ihnen der Herr den Weg nach Canada, wo sie sich zuerst 6 Monate in Hochfeld, Winkler Kreis niederließen, dann für 2 Jahre nach Manitou und auf 1 Jahr nach Winnipeg gingen. Von dort kamen sie dann nach Coaldale, Alta. und wohnten in letzter Zeit auf Vauxhall, Alta.

Das Leben der Geschwister war reich an Mühe und Arbeit im Kampf ums Dasein, doch durften sie immer wieder die gnädige Durchhilfe des Herrn erfahren und auch im Kampf des Glaubens beharren. Der Herr schenkte den Geschwistern 6 Kinder, von denen im Jahre 1933 der 9-jährige Sohn Paul im bewußten Glauben an seinen Erlöser und froh im Herrn, der Mutter in die ewige Heimat voranging.

Die l. Schwester ist in ihrem Leben viel krank gewesen. Während sie früher viel an Rheumatismus zu leiden hatte, gesellte sich in letzter Zeit noch ein schweres Kopfleiden hinzu, welches ihr unsagbare Schmerzen verursachte. Ca 3 Wochen weilte sie im Hospital zu Coaldale, von wo sie dann für 5 Tage nach Calgary geschickt wurde, weil man ihr auch dort nicht helfen konnte, verordneten die Aerzte sie nach Edmonton zu einer Operation, die von der Schwester nicht überstanden wurde und so verschied sie am 23. Juli, 1941.

In dieser ganzen Zeit ihres schweren Leidens durfte Br. Stobbe, ihr Gatte, sie begleiten. Trotz ihrer großen Schmerzen war die Schwester froh im Herrn und hatte große Freudigkeit heimzugehen. Gottes Wort leuchtete ihr und tröstete sie auch im Tale der Todesschatten. Sie klammerte sich besonders an 2. Kor. 12, 9 und Matth. 28, 20. Im letzten Wort fand sie sich auch zurecht im Hinblick auf ihren traurigen Gatten und ihre verwaisten Kinder. Die Schwester hat ausgelitten und schaut nun, was sie geglaubt. Daheim beim Herrn!

Die teuren Ueberreste der Schwester wurden von Edmonton im Sarge nach Coaldale gebracht, wo am 27. Juli, im Versammlungshause der M. B. Gemeinde das Leichenbegräbnis stattfand. An der Hand von Joh. 16, 16 richtete Br. Johann Unger tröstliche Worte an die Trauernden. Der Text lautete: „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, denn ich gehe zum Vater". Es folgte dann eine kurze Ansprache in englischer Sprache von Br. J. Franz über 1. Kor. 7, 29: „Die Zeit ist kurz". Als letzter Redner trat Br. Jac. Siemens auf und sprach über Klagelieder Jer. 1, 12. 16 und Offb. Joh. 21, 4. Er schilderte das Leben mit seinen Mühsalen, Nöten, Tränen und wies dann hin auf jenes Land der himmlischen Heimat, wo Gott abwischen wird alle Tränen, wo der Tod nicht mehr sein wird, kein Leid, kein Geschrei noch Schmerz, denn das erste ist vergangen. Zwischen den Ansprachen sang der Chor tröstliche Heimatlieder. Auf dem Kirchhofe folgte noch ein Wort von Br. A. Willms indem er 2. Kor. 5, 1—9 verlas. Die teure Hülle wurde dann dem Schoße der Erde übergeben. Dort ruhen sie nun nebeneinander, der 9-jährige Paul und sein Mütterchen und harren dem großen Auferstehungsmorgen entgegen.

Im engeren Kreise wurde zuletzt noch ein Mahl verabreicht, wo Br. Is. Janzen mit Ps. 73, 23—26 den Schluß machte.

Der Gott alles Trostes möge den Bruder und seine verwaisten Kinder trösten.

Im Auftrage

D. Klassen,
Coaldale, Alta.

Mountain Lake, Minn.

den 5. August 1941.

Gottes Frieden zum Gruß!

Auf unserer Rückkehr nach Indien hat der Herr Gnade gegeben zur Reise von Ontario bis hier, und heute verlassen wir hier, um bis Sonntag Californien zu erreichen. Daselbst gedenken wir noch die Gemeinden zu besuchen und Ausgangs August soll unser Schiff San Francisco verlassen. Bis dahin wird unsere Adresse sein wie folgt: c/o Rev. G. Warkentin, 343 E. Lodi Str., Lodi, California.

In Liebe verbunden verbleiben wir Eure Geschwister

J. J. und Anna Dick.



Dennoch!

Die Geschichte eines glücklichen Lebens.

von Helma von Hellermann.

(Fortsetzung)

Mit einem Ruck fuhr Reni zurück — und schrie auf. Die Eisenstäbe hatten ein jähes Halt geboten. Nun begann ein wildes Winden, Bücken, Springen. Oben ging's nicht, unten auch nicht, überall waren die Ohren im Wege. Und je mehr sie schrie, je krampfhafter die Bewegungen, desto größer schien der Kopf zu werden.

„O mei, se werde dir de Ohre abschneide müsse," gruselte sich der Rote, der selber ganz blaß geworden war. Eigentlich hatte er fliehen wollen, aber wie gebannt stand er an der Stätte seiner Schuld und harrte des grausigen Endes.

Frau Möller, die sich soeben die Adresse einer guten Hausschneiderin von der jungen Frau ihres Hausarztes geben ließ, wurde plötzlich unruhig und sah sich um. „Was ist denn das für ein Geschrei, — und wo ist denn Reni, — Theres!" Da kam die mit wehenden Haubenbändern angerannt, hochrot, aufgelöst vor Schreck: „Ach Gott, ach Gott, Madam, unsere Reni steckt mit'm Köpfele im Denkmal und kann nit raus!"

„Im Denkmal —" Frau Maria griff stöhnend nach ihrem Herzen.

„Im Gitter, um die Statua," berichtete Theres, der davoneilenden Herrin folgend, die mit fliegenden Füßen dem Denkmal zustrebte. Da fand sie ihre Jüngste ans Gitter gefesselt, wie ein wildgewordenes Füllen um sich schlagend, Groß und Klein umringte sie, und des Heulens und Zähneklapperns war kein Ende.

„Die Ohre sind zu groß — — de Ohre — — nein, 's Köpfele — — die kommt nit raus — — geh, ruf doch 'n Wachtmeischter — — die Polizei muß her, das Gitter auseinanderbiege — — ach Gott, ach Gott, das arme Kind — —"

„Was hineinging, geht auch heraus", rief Frau Maria laut, „schwätzt doch nicht so dumm! Und du, Reni, hör auf mit Brüllen, sonst kriegst noch ein paar feste Klapse, verstanden? Sei mal ruhig und steh still, ganz still, so —" mit einer geschickten Seitenwendung hatte sie das Kinderköpfchen befreit und drückte das verängstigte, verweinte Gesichtchen fest gegen ihre schweratmende Brust. „Rackerle, Unnützle du, mir so angst zu machen!"

Eng an die Mutter geschmiegt, von deren Arm schützend umschlungen, trottete der kleine Fürwitz auf etwas wackeligen Beinchen nach Hause und wußte, daß es auf der ganzen Erde nichts Schöneres und Lieberes gab als eben diese Mutter — die noch viel mehr konnte als alle Rotschöpfe der Welt!

4. Kapitel.

Die nüchterne Welt war über Nacht in ein Märchenland verwandelt worden: es schneite. Lautlos, langsam, unaufhörlich rieselte die silbrige Flut herab und hüllte die frierende, nackte Erde in ein köstliches Festgewand, auf daß sie würdig geschmückt den Geburtstag ihres Herrn und Heilands feiere. Auf allen Wegen häufte sich das schneeige Weiß, lag breitflächig auf Mauern und Dächern, kroch in alle Ritzen und Winkel, haftete am kleinsten Halt, bis jeder kahle Ast, jeder Zaunspfahl, jede Laterne mit seiner schimmernden Hülle bedeckt. Gar königlich trug die Statue auf dem Markt ihren Mantel aus Himmelhermelin, der sich schützend um den Schild in ihren Händen schlug. Früh wich das matte Tageslicht einem leuchtenden Dämmern, jenem silbrigen Schleier entströmend, der geheimnisvoll zwischen Himmel und Erde schwebte.

„Fertig!" Triumphierend hob Reni den grauen Topflappen hoch, den sie soeben mühsam mit rotem Garn und vielen Seufzern umhäkelt hatte. „Nun hab ich für alle was, die Pulswärmer für die Buben, Wischlappen für Theres, 'n Waschlappen für Aennchen und Paula, aber die nimmt ihn ja doch nit, die Wäscheleine für die Kugel — die ist komisch geworden, mal dick und mal dünn" — sie war sehr bekümmert. „Dann", zählte sie an den Fingern weiter wichtig auf, „das Tablettdeckele in Kreuzstich für Mamali, bei dem du mitgeholfen hast, den Pantoffel für Papas Uhr und die Mappe —" sie stockte.

Die alte Frau am Fenster blickte sie lächelnd über die Brille an, ohne mit Stricken aufzuhören. „Na?"

„Nix." Die Kleine wurde rot, wickelte eifrig ihr Garnknäuel zusammen. „Weißt," meinte sie dann kopfschüttelnd, „'s ist doch schrecklich, ein Geheimnis zu haben! Ich hab jetzt so viele, daß es mich alleweil druckst. Immer will ich was erzählen, aber dann ist's eben kein Geheimnis mehr, nicht wahr? Und das muß es doch sein."

„Warum?" fragte die Großmutter und rückte den vollen Rock beiseite, als die Kleine ihren Schemel zu ihr hintrug und sich darauf niederließ.

„Ja — das gehört zu Weihnachten," dachte Reni mit gekrauster Stirn über die Frage nach, „das muß so sein, da ist doch überall Geheimnis!"

Die Greisin strich leicht über das gegen ihr Knie ruhende dunkle Köpfchen. „Weihnachten ist ein Geheimnis, Kind, das man nicht mit Augen sehen, nicht mit Händen fassen, nicht mit dem Verstand begreifen kann. Das blüht tief innen in unserem Herzen, ist hell wie Sonnengold und duftet köstlicher denn jede Erdenblume, — das leuchtet durch jedes Dunkel und zeigt uns den Weg zur Halle des Königs." Sie sprach langsam, halb zum Kind, halb zu sich selber.

Reni hatte die Arme auf ihren Schoß gelegt. „Meinst du — meinst du den Stern, Großmamale," flüsterte sie, „den Stern, weißt, der die Hirten zum Herrn Jesus in der Krippe führte? Mamali hat's uns gestern erzählt —"

„Ja, meine Reni, den Stern meine ich, die Leuchte, die Gott selbst in jedes Menschen Herz entzündet, auf daß es heimfindet, wenn es müde ist."

„Hat er ihn auch in mir angesteckt, den Stern?"

„Freilich, Kind, wirst's schon merken."

„Wie denn, wann denn," begehrte die Kleine ungestüm zu wissen.

„An der Freude," erwiderte die Greisin, „die du spürst, wenn du lieb und brav bist. Mußt aber ganz still in dich hineinhorchen, denn die hat ein gar zartes, feines Stimmchen, die Freude vom lieben Gott."

Reni saß reglos, mit glänzenden Augen. Sie hatte beide Hände über der Brust gefaltet, wo sie das Herz schlagen fühlte, und lächelte selig zur Großmutter empor. „Ich spür sie, Großmamale, ganz stark spür ich sie!" Sie lachte hellauf in schierem Jubel.

Die Großmutter nickte ihr zu, „dann halt sie fest, Kind, daß Licht und Freude alleweil in deinem Herzen wohnen."

Die Kleine seufzte tief auf. „Es ist schön bei dir, Großmamale —" sie legte den Kopf wieder gegen deren Knie. Langsam, bedächtig tickte die Großvateruhr in das Schweigen hinein mit leisen Schnarrlauten, die einer heiseren alten Menschenstimme ähnelten — immer denselben Spruch: „Jetzt — vorbei, jetzt vorbei" — — Draußen flog schellenklirrend ein Schlitten vorüber, lustig läuteten die hellen Glöckchen durch den matten Silberschein, der immer noch dem Dunkel wehrte.

Stimmen auf dem Flur ließen die beiden aufhorchen — die Tür öffnete sich, Gustl stand auf der Schwelle im weißgepuderten Mäntelchen und Ohrenkappe, aus deren Klappen sein Gesicht rund, rot und lustig hervorlachte.

„Katzemine hat mich gebringt," meldete er wichtig, „wir haben 'n Schneemann im Schloßpark gebaut und nu bin ich hier!" Was nicht zu leugnen war.

„Laß dich von Lene ausziehen," nickte ihm die Großmutter zu, „hast du auch die Füße ordentlich abgeputzt?"

„Furchtbar orntlich," versicherte Gustl und hob schnuppernd die Nase, während die alte Aufwartung Madame Möllers ihn mit Renis Hilfe aus seinen Sachen schälte. „Has' du vielleicht 'nen Apfel da, Großmama? Aber" — hastig — „ich eß auch Kuchen!"

Die Greisin streckte ihm die Hand entgegen, „erst guten Tag sagen, wie es sich gehört."

Der Kleine lief auf sie zu, machte eine manierliche Verbeugung und guckte sie vergnügt-erwartungsvoll an.

„Wie kalt deine Hände sind, Büble! Lauf zur Lene, Reni, sie soll euch beiden Milch heißmachen und etwas von dem frischen Gutsel hereinbringen."

„Da drin riecht's gut," bemerkte Gustl, mit den Händen auf dem Rücken vor der Ofenröhre stehend, in der es jetzt leise zu brotzeln begann, „Bratäpfele eß ich für mein Leben gern!"

„Freßsack!" schalt die Großmutter Aber ihre Augen lächelten.

Derweil die Milch heiß wurde, standen beide Kinder nebeneinander auf der Fußbank und sahen hinaus auf die stille Straße, in der just der Nachtwächter mit seinem langen Stock Laterne um Laterne anzündete, deren gelbe Lichter wie freundliche Augen unter dicker weißer Kapuze zu ihnen heraufblinzelten. Hinter dem Mann trottete schattengleich ein schwarzer Spitz. „Der Dersipp!" jubelte Reni und klopfte an die Fensterscheibe, bis Mann und Tier sie entdeckten und der Spitz schwanzwedelnd zu bellen begann. „Der Dersipp steht unten, Großmama, und der Vater Ketzel, möcht man ihm nit — — möcht man ihm nit ein Gutsel bringen?" fragte sie stockend, „es ist doch arg kalt draußen!"

„Meinst du, Gutsel hält die Kälte ab?" Um der Großmutter Mund zuckte es belustigt. „Laß nur, Kind, der Vater schickt dem Ketzel noch heute ein schönes Paket und für den Dersipp einen Extraknochen."

Da war's die Kleine zufrieden, winkte ihrem alten Freund nochmals zu und gab sich ruhigen Gewissens und mit einer gewissen Andacht dem Genuß des herbeigeholten Konfekts hin, dessen allzu heftiger Vertilgung von Gustls Seite die Großmutter aufmerksam vorbeugte.

„Mamali hat auch Gutsel mit der Kugel gebacken," berichtete Reni zwischen Trinken und Essen, „Anisplätzle und Zimtsterne, und Pfeffernüß und Springerle mit ganz hohen Füßchen — — aber deine schmecken doch am allerbesten," setzte sie hastig hinzu. „Ueberall riecht's so fein und die gute Stub ist verschlossen, damit das Christkindele nit erschreckt wird, wenn's die Geschenke bringt." Sie trank ihren Rest Milch, ließ die Augen über den Becherrand nachdenklich im Zimmer herumschweifen. „Großmama —"

„Ja?"

„Warum dürfen wir's Christkind nit sehen?"

Die Greisin, in deren Fingern wieder fleißig die Stricknadeln klapperten, seit Lene die Lampe gebracht, hielt einen Moment in der Arbeit inne.

„Weil unsere armen Erdenaugen seinen himmlischen Glanz nicht ertragen könnten, Kind. Sieh, du spielst im Sonnenschein, liebst seine Wärme, sein helles Licht, aber in die Sonne konnst du nicht sehen, ohne blind zu werden, in der Nähe der Sonne kannst du nicht leben, ihr Feuer und ihr Strahlen sind zu stark."

(Fortsetzung folgt.)

Die Geschichte des Ohm Klaas

— oder —

**„Wenn die Stunden sich gefunden,
Bricht die Hilf' mit Macht herein —"**

**Eine Erzählung aus Rußlands jüngster Vergangenheit.
Von Peter Klassen (Quidam)**

Nachdruck verboten. — Alle Rechte vom Verfasser vorbehalten.)

(Dem Aeltesten David Töws, Rosthern, Sask., in Verehrung und Dankbarkeit zugeeignet vom Verfasser.)

(18. Fortsetzung)

Die wenigen Deutschen, die noch auf der Ansiedlung verblieben waren und der Trauung beiwohnten, verstanden Ohm Klaas diesmal nicht so ganz........

Sonst war er doch immer so klar und deutlich, daß ein Kind seinen Ausführungen folgen konnte, und heute war seine Rede voll dunkler, unverständlicher Andeutungen....

Besonders unverständlich, als er ausführte, wie wahre Liebe sich nicht erbittern läßt, das Böse nicht zurechnet, alles verträgt und erträgt, alles duldet und dennoch glaubet und hofft und gerne alles, auch die größten Fehler und Verirrungen vergibt....

Und dann, — nun ja, daß eine Braut vielleicht während der Trauung weint, das hatten sie alle wohl schon gesehen; aber daß der Bräutigam es tat, und ausgesucht noch dieser Jasch Pauls, der nie weich wurde, der oft sein Leben aufs Spiel gesetzt hatte, seine Nächsten zu retten, der ein ganzer Mann war, — daß der immer wieder in Tränen ausbrach, so daß seine Braut ihm während der Trauung beschwichtigend die Hand auf die Schulter legte — das — das war — zum mindesten — doch recht sonderbar —?!

Nur jenen, die die Geschichte des verirrten Schäfleins Jasch Pauls kannten, war das nicht so sonderbar.

Sie verstanden die Gefühle des Bräutigams, denn solche Liebe, wie Ohm Klaas sie da pries, hatte seine Braut Greta ihm erwiesen, hatte Gott ihm erwiesen und hatten Ohm Klaas und Frau Liese ihm erwiesen.

Nach der Trauung verlas Ohm Klaas noch eine Gerichtsurkunde, in der bestätigt wurde, daß der Bürger Nikolai Abramowitsch Peters die Waise Sascha Ohnenamen adoptiert habe und letzterer von nun an Alexander Nikolajewitsch Peters heiße.

Am 3. Mai fuhren Jasch und seine junge Frau, sowie sein Schwager Hans und Heinrich Dörksens mit zwei Kindern nach Moskau ab, und tränenden Auges winkten Ohm Klaas und die Seinen ihnen ihre letzten Abschiedsgrüße zu.

Bald wollten sie ihnen folgen. Ohm Klaas wollte nur erst sehen und helfen, daß auch das letzte Glied seiner Gemeinde glücklich entweder in den Süden gelangt, oder ausgewandert war: dann wollte auch er der Heimat für immer Lebewohl sagen und eine neue Heimat in der Fremde suchen........

★ ★ ★

Die Lebensbedingungen und Verhältnisse unter dem roten Regime wurden für Ohm Klaas unerträglich. Ihm, als Prediger und Burschujen, setzten die Kommunisten besonders hart zu.

Seine Dollars waren bis auf einige wenige ausgegeben. Bis auf drei Familien, die ganz arm geworden waren und im Süden keine Verwandten hatten, hatten alle Deutschen Annowka verlassen, als es wieder Mai wurde.

Da gelang es Ohm Klaas die Gebäude auf Annenhof und auf Vater Töws' Hofe, die jetzt Frau Liese gehörten, zu verkaufen. Kurz entschlossen verkaufte er was sonst noch zu verkaufen war, nahm seine Familie und die drei armen Familien und fuhr mit ihnen nach Moskau, um nach Canada auszuwandern.

Sein Geld reichte gerade aus, die Auslandspässe und die Fahrkarten bis zur Grenze für die ganze Gruppe zu bezahlen. Kredit für die Ueberfahrt bis zum Bestimmungsort in Canada gewährte „Herr „Ze-Pe-Er".

Aber mit den Pässen zog es sich in die Länge. Das Geld wurde knapp und — dann reichte es nicht aus — und Pässe gab es immer noch nicht!

Wieder einmal ging er zur Rußkapa, um nachzufragen, ob die Pässe noch nicht da seien.

„Ja; es fehlen nur noch die Visa! In zwei Wochen geht ein Eschalon ab; dann können Sie mit Ihrer Gruppe reisen. Alles in Ordnung!" hieß es eines Tages.

„Alles in Ordnung; nur fehlt jetzt das Geld, um die Gruppe bis zur Grenze zu bringen! Was tun?" seufzte Ohm Klaas.

Vor sich hinsehend, tief in Gedanken versunken, ging er von der Rußkapa langsam dem Quartier zu, wo seine Gruppe wohnte.

Jetzt, wie schon öfter im letzten Jahre, wollten Mut und Gottvertrauen ins Wanken kommen. — Wo, von wem das Geld hernehmen? — Er wußte es nicht!

Beten, zu Gott beten! Ja, das hatte er getan. Ach, wie oft und viel schon in den letzten Tagen hatte er zu Gott gebetet, Er solle ihm das Geld geben. — Nicht viel brauchte er, vierzig Tscherwontze, vierhundert Rubel. Aber das Geld ihm vom Himmel in den Schoß fallen lassen? — Und anders war ihm nicht zu helfen........

Ja, er wußte, helfen konnte Gott — aber in diesem Falle — würde Gott helfen wollen?! —

Halblaut sagte Ohm Klaas für sich einen der Kernsprüche auf, die ihn, wenn er schwach im Glauben und Vertrauen wurde, aufrichteten, Trost und Kraft gaben, wenn er selbst keinen Rat wußte und an Gottes Rat zweifeln wollte:

„Ihn, ihn laß tun und walten!
Er ist ein weiser Fürst
Und wird sich so verhalten,
Daß du dich wundern wirst,
Wenn Er, wie's ihm gebühret,
Mit wunderbarem Rat
Die Sach' hinaus geführet,
Die dich bekümmert hat."

Jemand fuhr ihm mit der Faust etwas unsanft in die Seite: „Se send woll uck en Dietscha enn uck enne Klamm?" (Sie sind wohl auch ein Deutscher und auch in der Klemme?)

Erschreckt fuhr Ohm Klaas herum und sah den Sprecher an....?

„Wer ist das? — Den kenne ich doch?!" fuhr es ihm durch den Sinn.

Beide starrten sich eine Weile schweigend an....?

„Klaas! Klaas Petasch!" sagte der andere, faßte Ohm Klaas's Hand, drückte und schüttelte sie....

Und Ohm Klaas rief: „Hauns! Hauns Roahn!"

Und die Passanten blieben stehen und sahen zu, wie zwei bärtige Männer sich um den Hals fielen und blanke Augen bekamen.

„Ihr habt euch sicher lange nicht gesehen!" sagte ein alter Russe. „Seid wohl alte Freunde?"

„Wahr, Väterchen, s'ist wahr! Vierundzwanzig Jahre haben wir uns nicht gesehen und haben doch sechs Jahre zusammen auf einer Schulbank gesessen", sagte Ohm Klaas, faßte seines Jugendfreundes, Hans Rahns, Arm und zog ihn aus dem Kreise der Zuschauer, dessen Mittelpunkt sie waren.

Und dann, noch ehe sie das Quartier erreicht hatten, staunte Ohm Klaas über Gottes Rat und Wunderwege und wie Er alles so herrlich hinausführt!

Hans Rahn erzählte ihm, daß er mit zwei verheirateten Töchtern und deren Familien auf dem Wege nach Canada sei. Seine zwei Söhne waren in der Molotschna geblieben; sie wollten nicht auswandern; hofften, die Zeiten würden besser werden. Was Hans Rahn bedrückte, war, wie er vierhundert Dollars, die er mehr hatte, als die Sowjetregierung mitzunehmen erlaubte, über die Grenze bringen sollte; und daß der eine seiner Söhne noch keinen eigenen Hof und kein Haus hatte. Die eben verheirateten Söhne mußten in einem Hause wohnen.

„Wenn du mir das Nachtwächterhaus, das du von deiner ersten Frau hast, verkaufen wolltest, wäre ich aus der Klemm", schloß Rahn seinen Bericht.

„Und ich auch, wenn du es mir abkaufst", antwortete Ohm Klaas.

„Ich gebe dir für Hof und Haus vierhundert Dollars. Wenn es dir genug ist, ist der Handel abgeschlossen." —

„Ich lasse sie dir dafür, wenn du meine Reise nach der Molotschna und zurück bezahlst, denn wir müssen den Handel und unsere Unterschriften an Ort und Stelle bestätigen lassen, anders könnte dein Sohn Scherereien haben."

„Einverstanden! Morgen früh fahren wir, und in einer Woche, ehe der Eschalon abgeht, sind wir wieder hier in Moskau."

Nie hatte Ohm Klaas daran gedacht, daß nach der Revolution das Häuschen seiner ersten Frau ihm noch was einbringen könnte.

Als er zum letztenmale in seinem Heimatdorfe gewesen war, hatte er angeordnet, daß verschiedene Leute, die ihm vom Ausrufe her oder die seinem Vater noch kleine Summen schuldeten, das Geld an das Schulzenamt zahlten. Dem Schulzenamt übergab er damals die Verwaltung des Anwesens, und mit den einkommenden Geldern sollten die Steuern bezahlt und Haus und Hof in gutem Zustande erhalten werden.

Ohm Klaas hatte nicht gewußt, daß sich die Summe, die sein Vater aufs Wort, ohne Wechsel, ausgeliehen hatte, auf weit über tausend Rubel belief. Das Geld war nach und nach eingekommen, und das Schulzenamt hatte dafür gesorgt, daß das Häuschen in vorbildlichem Zustande erhalten blieb. Da das Häuschen von den Kommunisten als der Gemeinde gehörig betrachtet wurde, in welchem Dorfarme oder alte Leute unentgeltlich wohnten, so war es der Plünderung entgangen.

Aber von all diesem wußte Ohm Klaas nichts, denn seit vielen Jahren war die Verbindung mit dem Süden unterbrochen geblieben.

Als er jetzt das Häuschen sah, wunderte er sich nicht, daß Rahn ihm dafür vierhundert Dollars geboten hatte. Es war mehr wert, aber er wußte keinen anderen, der ihm dafür in dieser Zeit auch nur dreihundert Dollars bezahlt hätte. Deshalb war er Rahn dankbar, daß der es ihm abkaufte, und beiden war geholfen.

Und in der großen Stube und auf dem Dachboden des Häuschens fand er noch vieles, was er selbst in Kasten und Kisten verpackt hatte, darunter seiner ersten Frau Kleider und Aussteuer. Einiges davon nahm er mit, anderes verkaufte er; und als er drei Tage vor Abgang des Eschalons nach Moskau kam, hatte er sechshundert Dollars in der Tasche. Jetzt konnte er die Fahrkarten für seine ganze Gruppe bis an die Grenze bezahlen und alle in Riga warm einkleiden, denn es ging in den Winter, es war September.

★ ★ ★

Als der Frachtzug, in welchem etwa zweihundert Auswanderer, die aus allen Gegenden Rußlands kamen, an die Grenze gefahren wurden, sich in Bewegung setzte, stimmte Frau Liese einen Choral an. Andere fielen gleich ein, und bevor der Zug zehn Meter gefahren war, scholl aus allen Wagen, vierstimmig gesungen, der herrliche Choral:

„Befiehl du deine Wege,
Und was dein Herze kränkt,
Der allertreusten Pflege
Des, der den Himmel lenkt:
Der Wolken, Luft und Winden
Gibt Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Da dein Fuß gehen kann!"

„Glückliche Reise!" rief auf dem Bahnhofssteig ein Milizionär, der wohl ein Deutscher war und nahm die Mütze ab, als der Choral erscholl. Andere, die es sahen und das Lied hörten, aber nicht die Worte verstanden und vielleicht glaubten, es sei ein Gebet, folgten seinem Beispiele. Der Russe ist religiös, und die Revolution hatte es nicht vermocht, seine Achtung und Ehrfurcht vor allem, was mit Gottesdienst in Verbindung steht, zu vernichten.

Langsam fuhr der Zug aus der Bahnhofshalle und viele Leute standen auf dem Bahnsteig mit entblößtem Kopfe und riefen und winkten

den Scheidenden Abschiedsgrüße und Segenswünsche zu.

Als Ohm Klaas's Wagen gegenüber dem Milizionär war, neigte Ohm Klaas sich aus dem Wagen und rief ihm zu: „Gott schütze und behüte dich!"

In diesem Moment tauchte hinter dem Milizionär ein höherer Roter Offizier auf: „Verdammtes Rindvieh!" brüllte er den Milizionär an. „Was stehst du hier ohne Mütze und läßt dich von dem deutschen Heiligen segnen! Der Teufel hole sie alle, diese........"

Mehr konnte Ohm Klaas nicht hören. Der Zug bog in ein Nebengeleise und entzog den Bahnsteig seinen Blicken........

„Der Teufel hole sie alle!" diesen Wunsch gab Sowjetrußland seinen treuesten Bürgern mit, als es sie aus der Heimat vertrieb....

★ ★ ★

Zwei Wochen später spielte sich in Southampton der letzte Akt des Dramas ab, wie Ohm Klaas es im Traume zweimal gesehen hatte.

Er, seine Frau, Anna, Sascha und drei Familien aus seiner Gemeinde standen an Bord eines großen Ozeandampfers, der langsam von der Mole abstieß, um sie über das große Wasser, in die Fremde, nach Canada zu bringen, das ihre neue Heimat werden sollte.

Tränenden Auges sah Ohm Klaas das kleine Häuflein an, das ihm von seiner Herde verblieben war........ Und Abram fehlte........!

Ihm war, als hörte er seine Frau sagen, wie im Traume: „Abram?!— Abram ist ja schon lange tot!"

„Ja, Abram ist schon lange tot!" seufzte er.

★ ★ ★

Fast ohne Unterbrechung heulte die Sirene des großen Canadian Pacific Liners, als er durch undurchdringlichen Nebel sich kämpfte, seinem Ziele, Quebec, zustrebend.

Nach den ersten sehr schönen und windstillen Tagen dieser Fahrt tobte vom dritten Tag ein Sturm, der den Atlantischen Ozean aufwühlte und seine Wasser hin und her warf, daß das große Schiff wie eine Eierschale auf den hochgehenden Wogen schaukelte.

Die meisten der etwa zweihundert mennonitischen Auswanderer, die ganz vorne unter Deck in dem Schiffe untergebracht worden waren, glaubten, dies sei das Ende. Ginge das Schiff nicht unter, müßten sie an der Seekrankheit sterben!

Zu dem durchdringenden Geheul der Sirene gesellte sich das Gedröhn der Schiffsschrauben, wenn das Schiff über eine hohe Woge fuhr und die Schrauben frei in der Luft arbeiteten, während der Bug in bodenlose Tiefe schoß u. wenn dann die Schrauben wieder packten und von vorne sich eine turmhohe Welle auf das Schiff warf, dann gab es einen Ruck, daß alles, was auf dem Schiffe nicht niet- und schraubfest war, eine Vorwärtsbewegung machte........

Und wer von den Menschen nicht auf sehr festen Füßen stand, der nahm einen so heftigen Anlauf, daß er gegen harte Gegenstände oder Wände geschleudert wurde.

Als drei junge Männer in einem solchen Moment von der Treppe aufs Verdeck traten und nach einigen torkelnden Laufschritten über einander rollten und ihrem Aerger in heftigen Worten Luft machten, sagte ein Mann in freundlich besänftigendem Tone: „Mo emma faust oppe Ben stoane enn wete, woa ena han well, dann fällt ena nich! Oder wolltet ihr schon dem Schiff voraufeilen, um schneller nach Canada zu kommen?

Die Richtung wäre schon recht, aber übers Wasser gehen könnt ihr nicht. Das konnte nicht einmal der Petrus, als der Heiland es ihm hieß und ihm nahe war. Darum seid nur recht vorsichtig, daß ihr nicht über Bord lauft!" Ihnen einen Gruß zunickend, ging der Mann der Spitze des Schiffes zu, als wäre er ein alter Seebär, dem Sturm und Wellen nichts anhaben konnten.

Die drei standen im Halbkreise, und sich einer am anderen haltend und stützend, sahen sie dem Manne nach.

„Das war doch Ohm Klaas! Seht einer den Alten!" sagte der eine.

„Der steht und geht so fest auf seinen Beinen, als befände er sich auf sicherem Boden, und seinen Humor hat er auch noch nicht verloren," antwortete der zweite.

Lachend fügte der dritte hinzu: „Ohm Klaas nimmt's noch mit allen jungen Leuten auf; auch mit uns, die wir eben prahlten, die einzigen zu sein, die nicht seekrank sind. Einen kleinen Nasenstüber, unsern Hochmut zu dämpfen, hat er uns doch gegeben. Cha, cha.... ob wir vorauf laufen wollten....! Und sich über ihn ärgern oder gar ihm böse sein, ist ganz unmöglich, denn er meint's gut mit jedem. Jung und Alt, Klein und Groß, jeder und alle gehen mit ihren Sorgen und Nöten zu Ohm Klaas, und er findet Rat und Trost für alle........"

Die drei begaben sich schwankend und torkelnd in den Salon Dritter Klasse. —

Ohm Klaas stand ganz vorne auf dem Verdeck, wo er hin und wieder einen kalten Spritzer ins Gesicht bekam, wenn eine große Welle sich dem Schiff entgegenwarf, und starrte in Gedanken verloren in Sturm und Wellengang hinein, und im Geiste blickte er in eine dunkle Zukunft....

Fest und ohne sich zu stützen oder sich festzuhalten, stand er auf seinen Füßen. Das Schaukeln, Stampfen und Rucken brachten ihn nicht aus dem Gleichgewicht.... Hatte sich auf ihn über Jahrhunderte hinweg noch die Seetüchtigkeit seiner Ahnen, die an der Wasserkante gelebt hatten, vererbt?

Aber da, in seinem Innern, in der Brust, da stand er nicht mehr ganz fest auf seinen Glaubensfüßen.

Er hatte etwas von seinem seelischen Gleichgewicht verloren; das feste, kindliche Gottvertrauen war bei ihm ein wenig schwächer geworden.... Er fürchtete sich ordentlich vor der Zukunft im fremden Lande!

Er war oft so mutlos und verzagt und war seinem alten Wahlspruch: „Mo emma faust oppe Ben stoane...." fast schon untreu geworden. Das quälte und peinigte ihn; die hoffnungsfrohe Zuversicht suchte er. Zu viel hatte die Vergangenheit ihm genommen, zu dunkel und schwer lag die Zukunft vor ihm....

Und da stand er denn und rang mit seinem Gott: „Ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn", und betete: „Ich glaube, lieber Herr; hilf meinem Unglauben! Stärke meinen Glauben und gib mir Zuversicht!"

Nicht auf Ort und Zeit merkend, wollte er voraus sehen, den Schleier der Zukunft, die dunkel und drohend vor ihm lag, lüften........

Er war müde — Körper und Geist waren müde. Nur wenig Schlaf hatte er in den letzten drei Tagen gefunden. Immer wurde er gerufen, überall begehrt. Der Sturm hatte die meisten Auswanderer seekrank gemacht und alle diese Kranken wollten von ihm beruhigt, gestärkt und getröstet werden und viel auch noch bedient sein, denn manche glaubten, ihr letztes Stündlein habe geschlagen.

Darum war er auf Deck geeilt, um frische Luft zu schöpfen, um in Wolken und Wogen hinein zu spähen, um nach Westen zu schauen, der neuen Heimat entgegen, die da irgendwo in der Ferne lag mit ihren unbekannten Problemen....

Wie da einen Anfang gewinnen, ohne Geld, ohne Kenntnisse des Landes und der Landessprache; ohne enge Freunde und Bekannte? — Dazu hatte er noch drei Familien mit herübergebracht und anderen geholfen auszuwandern. Hatte er recht getan?

„Der Wolken, Luft und Winden
Gibt Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Da dein Fuß gehen kann".—

sang er leise vor sich hin.

Da durchbrach die Sonne die Wolken und vom Ausguck erscholl der Ruf: „Land in Sicht!"

Getröstet und gestärkt, mit wiedergewonnener Zuversicht und festem Gottvertrauen, ging Ohm Klaas den Weg, den er gekommen war, zurück und brachte die frohe Kunde unter Deck: „Land in Sicht! Bald sind wir da!" —

Eine großartige Wirkung hatte dieses langersehnte Wort bei vielen Seekranken! Viele, die eben noch behauptet hatten, totkrank zu sein, waren in zehn Minuten auf dem Deck und starrten in die endlose Weite. — Sie konnten noch kein Land sehen, nur die schwarzen bodenlosen Täler zwischen den hochgehenden Wellen und die weißen Kämme der Wogen. Enttäuscht kehrten sie zurück: „Nichts als Wasser!"

★ ★ ★

Am nächsten Morgen wurden die Auswanderer durch den Ruf geweckt: „An beiden Seiten Land! Wir sind im St. Lorenz-Strom!"

Einige, ganz wenige, die wirklich Kranken und Leidenden, kamen nicht an Deck, die anderen alle.

Die Frühstückstische waren voll besetzt. Ohm Klaas, der keine Mahlzeit übergeschlagen hatte, hielt dem Obersteward, mit dem er große Freundschaft geschlossen hatte, sein Notizbuch hin, als dieser auf die vollbesetzten Tische wies und lachend etwas sagte, und bat ihn: „Write it down!"

Als dieser es niedergeschrieben hatte, las Ohm Klaas die Worte: „The shore is the best remedy for seasick people", und übersetzte sich den Satz mit Hilfe seines Taschenwörterbuches.

„Yes, yes!" sagte Ohm Klaas, als er den Sinn der Worte herausgefunden hatte.

„You bet!" lachte der Obersteward; aber Ohm Klaas konnte das nicht in seinem Wörterbuch finden.

★ ★ ★

„Quebec! Landen!"

Langsam drehte das Schiff bei und legte am Landungskai an. Einen wunderschönen Anblick bot das hohe Ufer mit seinen tausenden Lichtern, die durch die Nacht schienen. Vom Schiffe aus gesehen, gingen die Lichter bis in den Himmel hinein, denn es war nicht zu bemerken, wo die Lichter aufhörten und die Sterne anfingen. Von der Stadt selbst war wenig zu sehen.

„Gott segne unsern Eingang und Ausgang!" sagte Ohm Klaas laut, als das Bordgitter geöffnet wurde um die Einwanderer, denn das waren sie jetzt, auf die Laufbrücke zu lassen; und viele sagten: „Amen!"

Ueber eine an den Seiten und oben geschlossene Laufbrücke wurden die Einwanderer von einem Vertreter des Herrn „Se-Pe-Er" geführt, bis sie in eine große Halle kamen.

Da wurden sie noch einmal einer ärztlichen Kontrolle unterzogen und durften dann in die Eisenbahnstation gehen, wo sie von einem Vertreter des boatmennonitischen Aeltesten Töws empfangen und dann in den Zug gebracht wurden.

Auf dem Wege zur Station mußten sie eine hohe Treppe mit mehreren Absätzen hinabsteigen. Hinter Ohm Klaas gingen zwei junge, unverheiratete Männer.

„Wollen umdrehen und gleich zurückfahren", hörte Ohm Klaas den einen sagen. „Kaum daß wir den Fuß an Land gesetzt und schon bieten sie uns Einwanderern Propaganda-Literatur an. Sieh dort auf dem Treppenabsatz! Die beiden Frauen geben jedem ein Büchlein, sogar den Kindern. Es ist hier nicht anders und nicht besser als in Rußland. Jede Partei sucht Anhänger zu werben........"

Inzwischen hatte Ohm Klaas die zwei jungen Damen, die auf einem Treppenabsatz standen und jedem Einwanderer ein Büchlein anboten, erreicht. Er stellte seine Koffer hin, nahm das angebotene Büchlein dankend in Empfang und warf einen Blick hinein und las: „Suchet in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen; und sie ist's, die von mir zeuget."

Dann wandte er sich an die beiden jungen Männer: „Es ist hier doch anders und besser als in Rußland. Nehmt die Büchlein nur! Es ist Himmels-Propaganda, das Wort Gottes." —

Es waren die vier Evangelien in deutscher Sprache, die an die Einwanderer, als erster Gruß in der neuen Heimat verteilt wurden.

„Welch krasser Unterschied!" sagte Ohm Klaas im Weitergehen zu seiner Frau. „Der Abschiedsgruß der alten Heimat: — „Der Teufel hole sie alle!" — Der Willkommgruß der neuen Heimat: Das Evangelium Jesu Christi — ein Wegweiser zu Gott!"

(Schluß folgt.)

Office-Phone 26 724 — Wohnungs-Phone 401 853

Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg

Empfangsstunden: 2—5 Uhr nachm.
701 Boyd Bldg., Winnipeg, Man.

Ein kleines Ignatjewka-Fest.

(Schluß von Seite 3.)

Führung hier im Herzen Südamerikas eine neue Heimat finden. Ein stiller Zufluchtsort, fern vom Weltgebrause, so doch ein „Fern-Heim". Schon 10 Jahre ist unsere Ansiedlung. Aufgebaut mit viel Mühe und Schweiß, unter viel Tränen und Seufzer, fast ohne Mittel und siehe die Colonie ist da. Sie atmet auch in diesem Jahre schwer auf; und um so einer kleinen, ja schwachen Kolonie den Todesstoß zu geben, gehört nicht viel. Doch wir wollen und dürfen auch keine Klagelieder anzustimmen. Wir dürfen nur zurück schauen von wannen wir gekommen sind und schon ist man dankbar. Ja, dankbar für die köstliche Freiheit die wir hier bis heute genießen können als Bürger des Landes, und dann für die Stille und Ruhe. Wir feiern nach alter Gewohnheit Weihnachten, Ostern und Pfingsten, Erntedankfest und andere Feste. Und so feierte am 2 Pfingsttage eine kleine Gruppe in Anhagen Nr. 9 ein kleines Ignatjewkafest. Versammelt waren wir bei Geschw. Heinr. H. Neufelds. Erschienen waren folgende Familien: Onkel H. Neufeld (Witwer); Julius Töwsen; Jacob H. Neufelds; dann wir und unsere Kinder Pet. Schellenbergs; Jacob und Suse Friesen aus Philad. Auch hatten wir die Witwe Agan. Friesen und Witwe Mar. Reimer (Alexanderpol) eingeladen. Gemeinsam machten wir einen Rückblick. So viel uns heute bekannt ist, lebt von den Ansiedlern aus Dorf Nr. 6 nur noch Onkel H. Neufeld, gegenwärtig in Canada. Er hat sein Alter bis zur Höhe gebracht, denn den 3. Juni sollte sein 80. Geburtstag gefeiert werden. So sind sie einer nach dem andern dahin gegangen, die alten Pioniere. Wir denken weiter an das Gute was wir hier haben. Alle Familienväter sind Daheim. Ein jeder geht seiner Hantierung nach. Es herrscht keine Arbeitslosigkeit. Ein jeder hat ein trautes, stilles Heim. Bei so einer Gelegenheit liest man Gottes Wort und man nimmt Zeit zur Anbetung und Danksagung.

Ps. 124, 6—8: „Gelobt sei der Herr, daß er uns nicht gibt zum Raub in ihre Zähne. Unsere Seele ist entronnen wie ein Vogel dem Stricke des Voglers, der Strick ist zerrissen und wir sind los. Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat." Mit einem Mahl findet die Feier ihren Abschluß. Wir grüßen als Gruppe alle lieben Ignatjewer in Friesland, Canada, wo sie auch sein mögen mit Ebr. 12, 1. 2.

Euer Mitpilger

Joh. und T. Schellenberg,
Anhagen, den 6. Juni 1941.

Jesus klopft bei Dir.

Mel: Wann schlägt die Stunde....

Jesus steht klopfend bei dir an der Tür,
:,:Draußen allein:,:
Rufet so freundlich, ach öffne du mir,
:,:Laß' mich doch ein:,:
Oeffne dem Heiland, dieweil er noch steht,
:,:Weil du noch Zeit:,:
Eh' er betrübet hinweg von dir geht,
:,:Tue es noch Heut':,:

Einst stehst du klopfend bei ihm an der Tür,
:,:Gleich nach dem Tod:,:
Rufest so bange, ach öffne du mir,
:,:Gnädiger Gott:,:
So wie du heute mit Jesus es machst,
:,:Macht er's mit dir:,:
Wenn du um Einlaß am Himmelstor fragst,
:,:Schließt er die Tür:,:

Spiel' doch nicht länger mit göttlicher Huld,
:,:Bangt dir denn nicht?:,:
Willst du im Sterben dereinst mit der Schuld,
:,:Gehn ins Gericht?:,:
Das ist zu schrecklich, das darf ja nicht sein,
:,:Du hast noch Zeit:,:
Laß doch den Heiland zur Herzenstür ein,
:,:Tue es noch Heut':,:

J. P. F.

Minneapolis, Minn.

Grüß Euch Gott!

Als wir in der täglichen Zeitung die Anzeige lasen, daß die Familie Fetter hier in Minneapolis und Umgegend Programme liefern werde, war unser Entschluß sofort fest, denselben auch beizuwohnen. Denn der Name Fetter erinnerte an längst vergangene Zeiten. In Rußland und später Lettland hatte der Name Fetter seinerzeit einen guten Klang.

Sonntag abend, den 27. Juli lieferte die Gruppe in Dr. Riles Kirche ein außergewöhnliches Programm. Außergewöhnlich nenne ich es, weil das Programm von einer Familie vorgetragen wurde und weil der Inhalt desselben sich von den meisten Programmen wesentlich unterschied. Der Evangelist Wassilij Andrejewitsch Fetter hielt in der Zeit in Boston Evangelisationsversammlungen und sein Sohn Timotheus steht irgendwo in Arbeit. Anwesend waren Frau Fetter und zwölf ihrer Kinder. Der himmlische Vater hat der Familie 13 Kindern, 10 Söhne und 3 Töchter geschenkt, die alle biblische Namen tragen. Schätzungsweise war der jüngste Sohn ungefähr 6, der älteste 26 Jahre alt.

Schon das Auftreten solcher Familie ist eine Predigt. Gottes Wort lehrt, daß die alten Frauen die jungen lehren sollen Kinder lieben. Frau Fetter beteiligte sich an der Vorstellung inmitten ihrer Kinderschar. Sie schämte sich nicht, als Mutter von 13 Kindern vorgestellt zu werden und die Kinder genierten sich nicht, mit ihrer Mutter in Gemeinschaft zur Ehre Gottes Lieder zu bringen. Der älteste Sohn Daniel gab seiner Mutter das Zeugnis, daß sie eine feine „lady" und die beste Mutter der Welt sei.

Wie demoralisiert sind doch in gegenwärtiger Zeit so manche Familien und Einzelpersonen! Anstatt Kinder zu lieben, werden Hunde gehätschelt und auf den Straßen und in den Parks umhergeführt.

Was den Inhalt des Programmes betrifft, so kann er reichhaltig, manigfaltig und religiös bezeichnet werden. Der älteste Sohn Daniel hatte die Leitung. Als Kapellmeister dienten die kleinen Jungen, Peter und James, letzterer 9 Jahre alt. Zuerst lieferten sie in Hornmusick einen kirchlichen Siegesmarsch mit 9 Blasinstrumenten. James dirigierte, Peter hantierte eine Trommel und der kleine Joseph begleitete mit einer Zimbel. Der James oder „Jacky" gab in seiner Gestikulation unserm Br. Horch, Winnipeg nichts nach. Das Publikum war sofort gewonnen, was mit lautem Applaus bewiesen wurde. Und so wurde bei 2 Stunden eins ums andere gebracht entweder mit Blasinstrumenten, oder in Gesängen mit Pianobegleitung, woran sich auch Mutter Fetter sehr rege beteiligte, ein Solospiel, ein deutsches Kinderlied von den in Deutschland geborenen Kindern, etliche russische Lieder, die schwedische und die U. S. A. Nationalhymnen und anderes mehr. Inzwischen wurden Episoden aus dem Familien- und Wanderleben mitgeteilt. Ihr Prinzip war: Gebt unserm Gott die Ehre! Und: Christus ist unser Leben. Mein Wunsch ist: Gott möge die Familie weiter segnen und zum Segen setzen!

Alle Leser brüderlich grüßend
Gerhard P. Regehr.

P. S. Mit Gottes Willen, gedenken wir in Gemeinschaft mit unsern Töchtern in der zweiten Hälfte des Augustmonats eine Erholungs- und Besuchsreise nach Ontario zu machen. Unser Gebet ist, daß der liebe Herr uns segnen und zum Segen sein lassen möchte. Röm. 1, 12.

Liebet eure Feinde.

Was uns doch wohl am schwersten fällt
Als Christenpflicht auf dieser Welt,
Ist, daß man die von Herzen liebt,
Die uns beleidigt und betrübt,
Die uns im Herzensgrund verletzt,
Und manches Böse zugesetzt;
Und doch ruft Jesus Christus heut',
So ernstlich wie zu jener Zeit:
„Liebet eure Feinde!"

Die Feinde lieben ist zu schwer,
Wir können's nie und nimmermehr.
Man liebt sie wohl noch mit dem Mund,
Doch nicht aus tiefstem Herzensgrund,
Man denket immer noch daran,
Ans Unrecht, das sie uns getan,
Und doch ruft unser Jesus Christ
So ernstlich, daß uns bange ist:
„Liebet eure Feinde!"

Verlangt denn unser Jesus Christ
Das, was für uns unmöglich ist?
Nein, wo der arme Mensch nicht kann,
Da bietet Gott uns Hilfe an,
Wir sollen darum zu ihm flehn
Und unsre eigne Ohnmacht sehn.
Wenn Gott verlangt, daß ich es tu',
Dann gibt er auch die Kraft dazu,
Zu lieben unsre Feinde.

J. P. F.

Die Biblische Geschichte

für mennonitische Elementarschulen — Oberstufe — von den Religionslehren K. Unruh, W. Neufeld und K. Wiens, 208 Seiten stark, in Leinwandeinband

1 Exemplar zu	$1.00
12 Exemplare zu	.90
24 Exemplare zu	.85
36 Exemplare zu	.80

Die Bestellungen mit Zahlungen richte man an:
THE CHRISTIAN PRESS, Ltd.
672 Arlington St., Winnipeg

„Die ganze Bibel gradierte Lektionen"

für unsere Sonntagsschulen, zur systematischen Einführung in die Bibel.

Schülerhefte für Mittelstufe (Junior-pupil) zu	5c
Schülerhefte für Oberstufe (Intermediate-pupil) zu	5c

Bestellungen mit Zahlung sind zu richten an:
THE CHRISTIAN PRESS, Ltd.
672 Arlington St., Winnipeg

J. H. Janzens Leitfäden für Biblische Geschichte,

durch die Expedition dieses Blattes oder direkt von:
J. H. Janzen, 164 Erb Street, Waterloo, Ontario, Canada, zu beziehen, kosten portofrei:

1. Buch für die Unterstufe der S.S. 50c.
2. Buch für die Mittelstufe der S.S. 60c.
3. Buch für die Oberstufe der S.S. 70c.

BAPTIST MISSION REST HOME
Minitonas, Manitoba.

Unser Erholungsheim bietet seine Hilfe chronisch Kranken, Siechen und Ruhebedürftigen beiderlei Geschlechts an. Alternde können ihr System auffrischen und Jahre des Wohlbefindens weiter leben. Wir haben im Heim Licht Therapie und andere Hilfsaparate sowie homöopathische Hausmittel zur freien Benutzung.

Auf Anfrage senden wir unsern Prospekt frei.

Rev. J. Luebeck,
Superintendent.

Außergewöhnliche Gelegenheit.

Garage, Farmmaschinerievertretung und Autogeschäft zu verkaufen. Es liegt 17 Meilen Ost von Winnipeg am Hochwege.

Schreiben Sie an oder sprechen Sie vor bei

LORETTE GARAGE,
Lorette, South Manitoba.

Die Gleichnisse im Neuen Testament

(Von M. B. Fast)

Als ich heute in der „Rundschau" las, fand ich auch den kopierten Aufsatz, den Frau F. E. Nickel eingeschickt hat.

Ich habe ja schon oft und immer wieder, öffentlich und sonderlich, gesagt und geschrieben, daß ich die Bibel, von Deckel zu Deckel, genau so verstehe wie der liebe Gott uns dieselbe hat schreiben lassen.

Gleich am Anfang des 16. Kap. nach Lukas, erzählte Jesus den Pharisäern, die auch dabei waren, Vers 14. Wenn Jesus sagte: Es war ein reicher Mann der hatte einen untreuen Haushalter, dann war das wirklich wahr. Dann kommt Jesus auf den reichen Mann und den armen Lazarus. Jesus schildert die Verhältnisse worin beide lebten. Doch der Schreiber des Aufsatzes hat ganz vergessen was Jesus da weiter erzählt! Man lese Vers 22 bis Ende des Kapitels. Der reiche Mann der erwachte, als er schon gestorben und begraben war und in seiner Not schrie er und sprach: „Ich leide Pein in dieser Flamme!" Das war eine traurige Tatsache. Daß die Hölle schon vielleicht von Anfang der Welt da war, lesen wir in 4. Mose 16, 28—35, als die Rotte Korahs sich versündigt hatte. Zweimal heißt es: „Und sie fuhren hinunter, lebendig in die Hölle!"

Dort erwachte auch der reiche Mann. Zuerst bat er um Hilfe für sich und dann auch noch voll Mitleid für seine Brüder. Das sind Tatsachen, die Jesus gelehrt hat.

Man kann das ja als ein Gleichnis nehmen, wenn man eine ähnliche traurige Tatsache erklären will, z. B. an der Molotschna in Rußland wohnten Leute, die ganz gegen die biblische Lehre —, auch die Lehre der Mennoniten, Säufer waren. Da war im Dorfe F. ein Mann namens W. der war ein Säufer. Da waren sie in Tockmack auf dem Jahrmarkt. Er war besoffen und trank immer mehr! Beim Heimfahren lag er im Wagen und fing an zu schreien, und als sie heimkamen, lag er als von innen verbrannt, als schwarze Leiche tot im Wagen. Der Mann wird — oder ist gerade so erwacht, als der oben erwähnte reiche Mann in Lukas 16!

Lieber Leser, wollen der Bibel als Gotteswort glauben, so wie sie Gott uns hat niederschreiben lassen und dieselbe in keinerleiweise vergeistlichen, oder noch sogar zu sagen: Das ist nur ein Gleichnis! Es steht geschrieben: „Warte der Lehre!"

Eins gefällt mir von dem Schreiber, er sagt nicht, daß es nur ein Gleichnis ist, sondern er schreibt: „Ich bin überzeugt, daß der Herr hier ein Gleichnis gegeben hat!" Wenn man aber eine Sache auffaßt und dieselbe genau so wie er glaubt, behautet und erklärt, dann ist das traurig!

Adressenveränderung.

Früher: — 370 College Ave., jetzt: — 169 Kelvin Str.

H. H. Neufeld.

Früher: — Northgraves Ave., R.R. 2, Box 314.
Jetzt: — Box 753, Chico, Calif.

G. G. Enns.

Unsere Reise zur Goldenen Hochzeit

„Wenn jemand eine Reise macht, so kann er was erzählen", so lautet ein altes Sprichwort. Es wird in der guten alten Zeit, wo wenige reisten, auch wahr gewesen sein; heute aber, im Zeitalter des Automobiles, ist eine Reise nichts besonderes mehr. Wenn ich nun doch versuche von unserer Reise von Springstein, Man. nach Glenbush, Sask. etwas zu schreiben, so ist es nicht weil ich glaube etwas besonderes erzählen zu können, sondern weil Freunde, bei denen wir eingekehrt es gewünscht und besonders weil unser Vater, Johann Harder, der Goldene Hochzeit Jubilar mir das Versprechen abgenommen es zu tun. Ich erfülle somit eine Pflicht und daher wolle der geneigte Leser mit mir Geduld haben.

Johann Harders, früher Sagradowka, Süd-Rußland, haben hier in Canada ursprünglich bei Gilroy, Sask., gewohnt, doch die dürren Jahre haben sie, wie viele andere, gezwungen alles stehen und liegen zu lassen und mit ihrem Vieh und beweglichem Eigentum in den Norden Saskatchewans, wo es nicht so trokken war zu ziehen. Per Wagen, das Vieh nebenher treibend, wurde diese etliche hundert Meilen lange Reise gemacht. Bei Glenbush, etwa 60 Meilen Nord-West von Nord-Battleford siedelten sie auf C. P. R. Land an. Das Land ist Buschland mit ziemlich vielen Steinen und, nach meiner Beurteilung, mittlerer Qualität. Hier fingen unsere Eltern in ihren alten Jahren ganz von vorne an sich eine Existenz zu schaffen. So eine Neu-Ansiedlung ist immer schwer und für alte Leute sehr schwer. Es mußte aber sein!

Im Winter dieses Jahres erhielten wir eine Einladung nach Glenbush zur goldenen Hochzeit unserer Eltern. Wir entschlossen uns per Auto mit unseren drei Kindern diese Reise zu machen. Auf dem Wege hin wollten wir etliche Bekannte die wir schon lange nicht gesehen, besuchen. Zuerst fuhren wir bei McCreary bei Jakob Isaaken, früher Schönsee, Sagradowka, an. Isaaken wohnen 7 Meilen Osten vom Städtchen. Sie haben hier vor etwa 7 Jahren auf Buschland angesiedelt. Das Land ist sehr günstig gekauft und das Bezahlen sollte überhaupt keine Schwierigkeiten machen. Auf Buschland, ohne Mittel anzusiedeln, verlangt aber sehr viel schwere Arbeit und man sieht es, daß diese getan worden ist. Isaaken haben ein für eine neue Ansiedlung, schönes Wohnhaus und wenn Gott sie vor Unglück bewahrt sollte es ihnen mit der Zeit gut gehen. Es wohnen hier bei McCreary noch etliche Familien Eingewanderter und eine ganze Anzahl canadischer Mennoniten. Die Ansiedlung ist aber noch ziemlich neu, und alles ist noch nur im werden. Isaaken nahmen uns freundlich auf. Sie haben eine nette Familie. Die zwei ältesten Töchter sind schon verheiratet. Alle Kinder haben und helfen auch gegenwärtig tüchtig mit. Es ist immer eine Freude eine Familie zu treffen wo Eltern und Kinder zusammen halten.

Unsere nächste Haltestelle war bei Johann Bärgs, Mennon, Sask. Bärgs sind Verwandte an uns. Sie nahmen uns im Jahre 1925, als wir von Rußland kamen sehr freundlich in ihrem Hause auf und seit der Zeit sind wir nicht blos Verwandte, sondern wir haben uns lieb. Wir wurden auch jetzt aufs beste aufgenommen. Die Ernte Aussichten bei Mennon sind nur schwach und man sieht es den Farmen an, daß dieser früher so wohlhabende Distrikt schon eine Reihe von Jahren schwache Ernten gehabt hat. Gott kann auch das wenden.

Als wir dann am nächsten Tage bei Glenbush ankamen, die primitiven Wege und Bauten, das viele Busch und stellenweise viele Steine sahen, da tat es uns leid, daß so viele unserer Leute hier wohnen müssen.

Wir kamen zu unserer Eltern Farm. Sie wohnen in einem kleinen Blockhaus. Wir hatten die Eltern 13 Jahre nicht gesehen und da gab es ein bewegtes Wiedersehen. Die Eltern sind noch beide rüstig, haben aber gealtert. Siebzig Jahre gehen eben nicht spurlos über einen Menschen hinweg. (Nebenbei gesagt, die Eltern haben sich in Hepburn, Sask. ein Häuschen gekauft und wollen da im Herbst hinziehen um dort ihre alten Jahre in Ruhe zu verleben.) Johann Harders, unsere Geschwister wohnen mit den Eltern auf demselben Hof, aber im eigenen Haus. Sie farmern mit den Eltern zusammen. Hier trafen wir auch unsere Geschwister Bernhard Rempels, Gull Lake, Sask. die mit ihren Kindern auch hingekommen waren. So waren wir denn alle beisammen, außer Jakob Harders, die in Brasilien wohnen.

Mittwoch, den 23. Juli, fand im Versammlungshause der M. B. Gemeinde, deren Mitglieder unsere Eltern sind, die Goldene Hochzeit statt. Viele Gäste von Nah und Fern, ja selbst von Alberta, waren erschienen. Die Gemeinde hat hier ein geräumiges und praktisch eingerichtetes Gotteshaus mit einem großen, hellen Kellerraum in dem die Gäste bei festlichen Gelegenheiten gespeist werden können. Der Gesang in der Gemeinde wird von einem Fußharmonium getragen. Ein Chor diente mit Liedern. Hatte es mir bis dahin geschienen als müßten die Leute hier im hohen Norden vieles oder alles entbehren, so änderte ich meine Meinung zum großen Teil als ich die große Versammlung sah. Der Mensch lebt schließlich nicht vom Brot allein, und müssen die Ansiedler auf Glenbush auch schwer um ihr tägliches Brot ringen, so haben sie doch was man vieler Orts nicht hat, nähmlich Gemeinschaft und eine ziemlich geschlossene Ansiedlung. Es besteht auch kein Zweifel darin, daß die Ansiedler wirtschaftlich vorwärts kommen.

Nun zurück zur eigentlichen Feier. Das Jubelpaar saß auf Stühlen vor der Kanzel, wie das ja so üblich ist. Zur Rechten und Linken saßen Kinder, Großkinder und Gäste. Es sprachen nacheinander die Brüder J. Dick und J. Bergen. Vater erzählte kurz was sie in diesen 50 Jahren gemeinsamer Ehe erlebt, dann sagte das Jubelpaar in kurzem Gebet Gott Dank für Seine Führung. Alle Gäste wurden dann mit Kaffee und Gebäck im Kellerraum bewirtet. Nach dem Lunch versammelte man sich wieder im Gotteshause. Nach einer kurzen Einleitung brachten die Großkinder ein kleines Programm bestehend aus etlichen Gedichten und Liedern, auch der Chor sang wieder. Mit Lied und Gebet kam die seltene Feier zum Abschluß.

Nun hieß es wieder scheiden. Rempels mußten, da die Ernte vor der Tür stand, wieder fahren. Wir blieben noch eine Woche bei den Eltern. Es fanden sich soviel Verwandte und Bekannte, gewesene Sagradower und auch andere, bei denen man wenigstens hineinschauen wollte, daß unsere Zeit so ziemlich immer vernommen war. Alle haben uns freundlich aufgenommen und uns viel Liebe bewiesen. Freundliche Aufnahme tut dem Menschen doch so wohl! Es blieben da noch etliche Stellen wo wir noch gerne gewesen wären, es ließ sich aber nicht machen.

Von Alberta war Tante Johann Warkentin, ihr Sohn Daniel und Heinrich Penners, Gem, gekommen. Wenn ich recht verstanden, geht es den Leuten da im sonnigen Alberta ganz gut.

Um Eindrücke zu sammeln fuhren wir durch die Ansiedlung bei Rabbit Lake und später auch bei Mullinger. Hielten auch etwas bei Aelt. Daniel Löwen, Rabbit Lake, an. Es ist doch schön daß so eine junge Ansiedlung sich einen Arbeiter halten kann der seine ganze Zeit der Gemeinde widmet. Opfer wird das ja von beiden Seiten erfordern, aber der Segen sollte nicht ausbleiben.

Noch besonders möchte ich des von Aelt. Löwen selbst angelegten Gartens erwähnen. Für den hohen Norden ist es einfach ein Prachtstück; dann sollte es manche Leser interessieren, daß wir in der Umgebung, Glenbush's schöne Felder Winterweizen sahen. Man rechnete, wenn ich nicht irre, mit 30 Buschel pro Acker. Mein guter Freund, Johann Janzen, Glenbush, ist Pionier auf diesem Gebiet.

Es kam dann bald wieder die Stunde des Abschiednehmens. Ach daß es auf dieser Welt so sein muß! Scheiden! Besonders schwer fiel uns der Abschied von den alten Eltern. Es war dies das dritte mal daß wir von ihnen schieden auf längere Zeit, vielleicht auf immer, es hat uns aber noch nie so schwer gefallen wie diesmal.

Und nun zum Schluß allen denen die uns freundlich die Hand gedrückt haben, die wir besucht, oder auch nicht haben besuchen können, seid nochmals gegrüßt. Gott sei mit Euch allen.

Eure

A. und G. Lohrenz,
Springstein, Man.



Die gewaltigen 12 Zoll Howitzer, die die ganze Küste Englands vor Einfall schützen.



16 Stunden lang hielt sich die 19 Jahre alte Eleanor Maldonado mit diesem geflickten Innerreifen eines Autos über den Wogen des Atlantics, bis sie gerettet wurde.



Der für das ganze Britische Reich so wertvolle öffentliche Minister Englands Lord Beaverbrook.



Die russische Militärmission trifft in den U. S. A. ein. Von links: Act. Secr. of State Wells, Rußlands Gesandter Oumansky, Lt. Gen. Golikov, Haupt der Mission und General Repin.

Die mächtige türkische Grenzwache.



Der japanische Dampfer verläßt ohne Cargo Los Angeles, als die Krisis ins kritische Stadium übergeht.

Sans Souci, bei Matlock



Das Märchenland des Winnipeg Sees.

„Cottages" zu verrenten.

Sans Souci, mit seiner begeisternden Schönheit und Freundlichkeit wird immer mehr zum Zufluchtsort für alle Liebhaber der Natur und für die, die nach etwas anderem ausschauen.

Die sandige „Beach" mit seinen Badeeinrichtungen ist ausgezeichnet und die schattigen **Picknickgründe** sind unübertroffen.

Eintritt für eine Car 35c oder 4 „Tickets" für einen Dollar, gut irgend eine Zeit.

Verleben Sie Ihre nächsten Ferien in Sans-Souci.

Um Platzbestellung sowie Information, phonen Sie Sans Souci, Ring 2, oder schreiben Sie an:

Sans Souci, Matlock, Lake Winnipeg.

Winnipegs Vertreter: F. Isaak, Streamline Motor and Body Works, Telefon: 26 182, Winnipeg.

Wöchentlicher Ueberblick

(Nachrichten der kanadischen Presse.)

Montag, den 4. August: Dem fliegenden Prinzen, dem Duke of Kent wurde in Winnipeg ein besonders warmer Empfang bereitet, und sein Abflug heute Morgen war ein enthusiastischer.

An der Ostfront geht noch der Kampf ohne Unterbrechung weiter.

Der Deutsche Dampfer Frankfurt von 5522 Tonnen wurde von der englischen Flotte genommen, wo wurde nicht bekannt gegeben, er hatte am 17. Mai Chili verlassen.

Berlin wurde von englischen Fliegern angegriffen.

Am 23. August rechnet der Duke of Kent Präsident Roosevelt in Hyde Park zu besuchen.

Königin Elizabeth feierte heute ihren 41. Geburtstag in der Stille mit dem König und ihren Kindern.

An der russisch-japanischen Grenze soll es zu Kämpfen gekommen sein.

Präsident Roosevelt ist auf der Präsidentenjacht für eine Woche zur Erholung und zur Ruhe.

Dienstag, den 5. August: An der Ostfront ist Kiew in größter Gefahr, die Stadt soll von den Deutschen eingekreist sein, was die Russen verneinen.

Japans Druck auf Thailand wird verschärft. Dagegen stellen sich England und die U. S. A. ganz hinter das Land. Eine Besetzung des Landes könnte den Krieg im Osten voll entflammen.

Präsident Roosevelts Fahrt ist in Geheimnis gehüllt, und man glaubt, daß er und Prime Minister Churchill eine Begegnung irgend wo haben.

Britische Flieger griffen Sardinien an und deutsche den Suez.

Moskau hat jetzt die griechische u. norwegische Regierungen im Exile anerkannt.

Mittwoch, den 6. August: Smolensk ist der Hauptschlachtort, und die Deutschen sagen, daß der Kampf zu ihren Gunsten ausgefallen sei, die Russen behaupten, daß die Stadt noch immer in ihren Händen sei und die deutschen Verluste sehr groß seien. Die Deutschen sagen, daß 3 Mill. Russen gefallen seien, 895 Tausend gefangen genommen seien. Die Russen sagen, daß sie nur 600 Tausend verloren haben, die Deutschen aber 1 Mill. 500 Tausend.

In Winnipeg wurde ein Carwaiter, ein Neger von einer Frau getötet durch einen Messerstich, nachdem sie beide u. noch ein Mann getrunken hatten. Sie behauptet, sie sei so betrunken gewesen, sie wisse von nichts.

Vice-Premier Darlan ist nach Paris gefahren, um mit deutschen Militärbeamten zu verhandeln. Man glaubt es handele sich um West-Afrika.

In Island wurde in der Hauptstadt und im Norden ein Luftalarm gegeben, doch wurden keine feindlichen Flieger bemerkt.

Donnerstag, den 7. August: Die Deutschen bleiben bei ihrer Behauptung des Sieges bei Smolensk, das hinten gelassen auf dem Wege nach Moskau, dann soll es jetzt gegen Leningrad und Kiew gehen. Ebenfalls sind Odessa und Nikolajew schwer bedroht.

Thailand wird Japans Forderungen wohl zurückweisen, wie angenommen wird, doch stehen die japanischen Armeen zum Einmarsch fertig.

Japan hat an Rußland die Forderung gestellt, Wladiwostock zu entmilitarisieren, sowie einen langen Streifen entlang der Manchukuo Grenze.

Königin Elizabeth wird Sonntag, um 2 Uhr nachmittags übers Radio sprechen.

Canadas General - Gouverneur, der Earl of Athlone wird Winnipeg einen Besuch abstatten.

Die Deutschen sollen in Norwegen schwere Befestigungen anlegen.

Mussolinis zweiter Sohn Bruno Mussolini, ein Capt. der Luftarmee, fand seinen Tod, als er einen neuen Bomber versuchte.

In New York traf Prinz Bernadotte von Schweden mit den ausgewiesenen amerikanischen Konsulatsbeamten aus Deutschland auf einem amerik. Dampfer von Lissabon kommend ein. Seine Mission ist unbekannt.

Manitoba ist in der vollen Ernte, und die Ernte ist in diesem Jahre eine sehr große.

Canada hat seine diplomatischen Beziehungen mit Finnland abgebrochen.

Freitag, den 8. August: Die Deutschen gehen in der Ukraina stark vor, die größte Gefahr ist jetzt für Odessa, und Rußland wird wohl sein Militär aus der Ecke zurückziehen müssen, um nicht abgeschnitten zu werden.

Eine weitere Nachricht besagt, daß die Russen alles Volk aus der Ukraina aussiedelt nach dem Norden und

Zu verkaufen!

Ein Lot, ein Acker groß, mit einem zweistöckigen Haus, oben 5 Zimmer und unten 3 nebst Halle und Badezimmer, voll „Basement", Wasserheizung. Stall 16 bei 20, 1½ Store hoch mit Anbau, eine Garage, Reparatur-Shanty, artesischer Brunnen, schöner Garten und wenn gewünscht, beinah 5 Acker Weide in der „Grasing Co." Kaufliebhaber mögen sich wenden an:

John Warkentin, Box 235, Winkler, Man.

Wer möchte Geld sparen?

Wer Lily White Mehl kauft oder einmahlen läßt, der hat diese Gelegenheit.

Wer Lily White Flour kauft oder einmahlen läßt, der hat diese Gelegenheit.

Erkundigt euch bei uns, ehe ihr Mehl für den Winterbedarf kauft, nach dem Einmahlenspreis.

Sehr niedrige Preise werden gegeben, um das Einmahlen zu erleichtern.

Auch verkaufen wir Weizen zum Einmahlen an den, der nicht zum Einmahlen herbringen kann.

**Auch verkaufen wir Futter, Kohlen und Brennholz.
Winkler, Manitoba.**

WINKLER MILLING COMPANY LIMITED
Winkler, Manitoba

A. BUHR

vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.

**325 Main Street, Winnipeg, Man.
Office Tel. 97 621 Res. 38 028**

David Friesen, L.L.B.

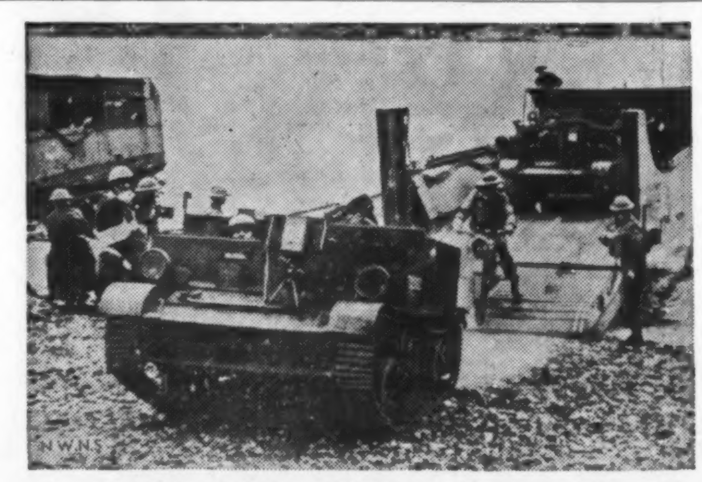
Advokat für alle Rechts- und Nachlaßfragen.

**— Telephone 48 —
Telephone Building, Morden, Man.**

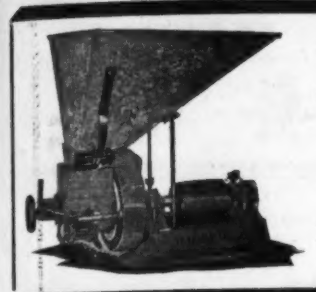
Haus u. Hof in Morden zu verkaufen,

mit 2 Acker Land und 80 Fruchtbäumen und Beeren. Haus und Hühnerhaus nur 2 Jahre alt. Angrenzend Morden Park.

O. Winkler, Eigentümer, Morden, Man.



Englisches Militär praktiziert die Invasionstaktik.



Monarch Schrotmühlen

sind und bleiben die besten auf dem Markte. Ueberall arbeiten die Maschinen zur vollen Zufriedenheit der Besitzer. Verlangen Sie noch heute Beschreibung und Preisliste von

MONARCH MACHINERY CO., LTD.
J. J. Klassen
887 Erin St. — Winnipeg.

Besuchen Sie den

Markt gebrauchter Autos.

Gebrauchte Caren und Trucks aller Preise, aller Modelle, aller Art.

Inman Motors Ltd.

Fort St. & York Ave., Winnipeg.

Osten hin. Man spricht von 25 Mill. Menschen, die weitergeschoben werden.

Deutschland hat Iran gedroht, die diplomatischen Beziehungen zum Lande abzubrechen, wenn die Deutschen dort ausgewiesen sollten werden auf Verlangen von England. Die Möglichkeit besteht, daß britisches Militär durch Iran nach dem Kaukasus zur Hilfe für die Russen, die Oellager zu halten gegen die Deutschen, kommen wird.

Japan beschuldigt England und die U. S. A., daß sie Japan umkreisen wollen.

Die Kinderlähmungsepidemie hat in Winnipeg schon 314 Fälle zu melden.

Die britischen Schiffsverluste werden als die niedrigsten in 15 Monaten bekannt gegeben, doch sei die Gefahr des Atlantics noch nicht behoben.

Die 6. kanadische Division wird jetzt mobilisiert.

Japan hat alle japanischen Frauen und Kinder in Manchukuo aufgefordert, das Land zu verlassen. Ob es vor dem Losschlagen steht, weiß man nicht.

„Malto" ein Kaffee-Ersatz



von feinster Qualität, mit größter Genauigkeit und Vorsicht von ausgewählter Manitoba Gerste, in unserer Fabrik hergestellt. Das Getränk in unserem Malzkaffee präpariert, (Nach Kathreiner Art) ist reiner unverfälschter Malzextrakt von höchstem Nährwert, enthält etwa 70% Malzextrakt. In schönen, starken u. luftdichten (1 Pfund) Schachteln verpackt.

Wer an Nervösität leidet, magen- und leberleidend ist, sollte „Malto" anstatt Bohnenkaffee trinken. Empfohlen von Aerzten. Nicht mit gebranter Gerste zu verwechseln.

Weitere Auskunft erteilen gerne

Kroeker Bros., Ltd.
169 Kelvin St., Winnipeg
—Telephon 502 262—

In Nankin wurde das Gebäude der Regierungszeitung durch eine Bombe in Brand gesteckt. Chinesische und japanische Truppen bewachen die Hauptstadt dieser von Japan eingesetzten Regierung.

Sonnabend, den 9. August: Der Angriff auf Berlin von gestern Nacht hat sich geklärt als russischer Angriff. Er wurde diese Nacht wiederholt von einer Insel bei Estonien aus, eine Entfernung von 500 Meilen. Die englischen Flieger griffen Kiel an.

Vom russischen Kriegsschauplatz kommt die Nachricht, daß russische Armeen von 422 Tausend Soldaten geschlagen sollen sein, davon 200 Tausend tot, die anderen zerstreut. Und Deutschland behauptet, daß in der Ukraina der Widerstand gebrochen sei. Sie sind, wie London berichtet, schon nur 75 Meilen von Nikolajew entfernt. Ebenfalls wird um Leningrad schwer gekämpft.

U. S. A. Bomber werden für Rußland bestimmt, und in allernächster Zeit geht die erste Sendung ab nach Rußland. Sie wird geflogen werden nach Sibirien hin.

Tokio hat sich noch nicht zur Warnung Englands und der U. S. A. geäußert nicht Thailand zu besetzen. Japan wird wohl zuerst gegen Sibirien vorgehen, die Möglichkeit aber besteht, daß gleichzeitig auch im Süden der Vormarsch beginnen wird.

Einer der höchsten deutschen Polizeibeamten traf in der Türkei ein in der Frage von Iran, denn es wird befürchtet, daß die Engländer durch Iran gehen werden, um die reichen Oellager und Quellen zu vernichten am Kaukasus, sollte der deutsche Vormarsch in der Ukraina weiter vorgehen.

In Vichy werden Verhandlungen gehalten, zu denen auch Gen. Weygand von Afrika geflogen kam, es handelt sich um das Verhältnis zu Deutschland und den U. S. A. Letztere haben ja Frankreich gewarnt Deutschland aus Afrikas franz. Reich zu halten. Wie es aber scheint, wird Deutschland dort doch Fuß fassen, dann ist seine Wehrmacht nur 1800 Meilen von Amerika entfernt, und die Schiffslinie steht in Gefahr.

In den U. S. A. wird man wohl die Zeitdauer des Dienstes aller Soldaten von 1 Jahr bis auf 18 Monate verlängert, was die U. S. A. Armee sehr verstärken wird.

Montag morgen, den 11. August: Moskau gibt bekannt, daß es den Deutschen gelungen ist in der Leningrad und Kiew-Odessa Gegend gewisse Erfolge zu verzeichnen, doch an allen anderen Fronten werden sie in Schach gehalten. London bestätigt diese Berichte auch.

Nachts wurde Moskau angegriffen von etwa 100 deutschen Fliegern, denen es soll gelungen sein, den Angriff bis in den Kremlin zu bringen, wo ein großes Feuer gemeldet wurde, was Moskau verneint. Berlin und andere Häfen Deutschlands wurden aber auch angegriffen.

Von Ankara kommt die Nachricht, daß die Deutschen in Constanza, Rumänien etwa 250—300 Bargen für je 400 Mann zusammengezogen, auch 6 U-Boote, um beim Fall Odessas sofort den Angriff von der See aus auf Sewastopol in der Krim zu richten.

Präsident Roosevelt wird diese Woche von seiner Atlantic Fahrt zurückerwartet. Und es wird geglaubt, daß dann die kritischen Entscheidungen werden getroffen müssen werden Frankreich gegenüber, doch liegt noch keine Bestätigung vor, daß tatsächlich es zur militärischen Einigung zwischen Vichy und Berlin gekommen ist, nach der Deutschland in West Afrika Fuß fassen wird können, und die weitere Asien Frage. Ob Japan von der Besetzung Thailands zurückstehen wird, ist noch immer nicht zu wissen, die Zeichen sind für ein weiteres Vorgehen von Japans Seite.

Australiens Premier Menzies hat eine spezielle Kabinetssitzung einberufen, und er sagt, daß die Frage des Stillen Ozeans noch nie solch kritische Lage angenommen, wie sie es jetzt aufweise.

In Moskau tagt ein slawischer Kongreß, der übers Radio spricht und alle Slawen auffordert, alles dran zu setzen, die deutsche Kriegsmaschine aufzuhalten und zu zerstören, anderer Seits seien auch die Slawen den Deutschen dankbar für die hervorragende deutsche Musik, Kunst und Wissenschaft.



Mayor LaGuardia (rechts) von New York untersucht mit David Sarnoff, Haupt des R. C. A. einen Kriegsalarmapparat, der leicht an jedem Radio anzubringen ist.

Chesterfield House

für den gewohnheitlichen Gebrauch angefertigten **Polstermöbel, Reparaturen** und **Neubeziehung** auch ausgeführt von Sachkundigen.

George Hahr, Eigentümer,
639 Portage Ave., Winnipeg, Man.
— Telefon 33 362 —
Offen auch an den Abenden.

„Neues Testament"
mit Stichwort-Konkordanz
Konkordante Wiedergabe

Gott hat ein Muster gesunder Worte erwählt, um Sich in der Heiligen Schrift zu offenbaren (2. Tim. 1, 13). Daher wird in dieser Wiedergabe, wo irgend möglich, jeder griechische Ausdruck mit nur einem deutschen wiedergegeben, der dann für kein anderes Wort mehr verwendet wird.

Die Konkordanz, obwohl in Deutsch, zeigt, wo ein- und dasselbe Wort im Urtext erscheint. Durch Stichwörter wird rasches Auffinden von Schriftstellen ermöglicht.

Dieses Neue Testament mit Stichwort-Konkordanz in schönem Kunstleder-Einband haben wir auf Lager. Der Preis (auf Bibeldruckpapier) ist $3.15. Der Preis (auf Hadernpapier) ist $4.25

Bestellungen mit der Zahlung richte man an:

THE CHRISTIAN PRESS, Ltd.
672 Arlington St., Winnipeg

Modernes Uhrengeschäft



neu eröffnet zur prompten, besseren und garantierten Reparatur-Bedienung zu mäßigen Preisen. Abholung und Ablieferung wie Zurücksendung per Post frei.

Phonen Sie 24 401 oder schreiben Sie an:

JOHN EPP
803 McDermot Ave., Winnipeg, Man.

Verkaufe auch Uhren, Ringe, Silberwaren und andere Juweliersachen auf kleine monatliche Zahlungen.

Rosthemer Baumschule

Versäumen Sie nicht, Ihre Bestellungen auf Bäume für den Herbst jetzt schon zu machen. Anstatt des regulären Preises von 50c. sind sie für 35c. zu haben.

Jacob P. Regehr,
Rosthern, Sask.

Dr. med. H. W. Epp, B. Sc., M.D., C.M., L.M.C.C. — Der kleine Geburtshelfer. — Ursprung des Lebens, Schwangerschaft, Entbindung und Kinderernährung. — Allgemeinverständlich und volkstümlich dargestellt. Preis brosch. 85 Cent. Zu beziehen durch den „Boten" und die „Rundschau."





Wheat

In the three prairie provinces wheat is, and probably always will be, the chief crop. Largely due to favourable conditions of soil and climate, we grow the world's best wheat.

Different parts of the prairie provinces vary, however, with respect to suitability for wheat production. I have been particularly impressed with this fact while travelling through the West during the summer. Undoubtedly, there are areas designed by Providence for grazing which are still under cultivation. True wheat production was profitable when a bushel was worth a dollar and a half or more. We cannot plan our farm economy on the assumption that such prices are likely to be realized again.

Then in the park and wooded areas, the quality of wheat grown is not, as a rule, equal to that produced on the open plains. Here mixed farming, including wheat, should prevail.

Wheat, wheat and more wheat is aggravating the weed and soil erosion problems year by year.

The Dominion Government has been faced with a very difficult problem in designing a wheat policy. We believe that more attention should be given to local farming conditions. In many parts, grasses and clovers can be used to good advantage in checking weeds and erosion. Progressive farmers are tackling this problem.

Will the bulk of our 1941 grass and clover seed crop cross the International Boundary?

A WEEKLY REVIEW.

Canada's chemicals and explosives program to be integrated with that of United States.

In the past three months eight more Canadian chemicals and explosives plants in production. Sixteen out of 23 planned now in operation. Construction work on program now 85% complete. Total outlay is $110,000,000.

First made-in-Canada anti-aircraft gun turned out. Many more to be produced in next few weeks.

Production of passenger automobiles for sale in Canada in 1942 to be cut to less than half of 1940 figure. Number of models available to be reduced from 147 to 79. Colour and upholstery options to be curtailed and accessories to be simplified. Spring manufacturing peak to be avoided.

Canada's domestic exports in June totalled $145,338,750, a 30 per cent increase over June of last year. Imports in June, exclusive of gold, totalled $114,924,000, 26 per cent higher than June of last year.

In first six months of this year Canada's imports from the United States totalled $453,650,000, compared with $337,877,000 in corresponding period of last year. This was an increase of 34 per cent.

Workers at Arvida plant of Aluminum Company of Canada return to work after five day shut-down caused by 300 workers' taking possession of plant. Government investigating situation. Possibility that enemy plotting was responsible for shut-down.

Air Commodore H.R.H. Duke of Kent arrives in Canada for extensive tour of training stations, schools and units of R.C.A.F. H.R.H. will leave Ottawa August 3 and travel by air in R.C.A.F. craft on most of trip. His tour will take him through every province in Dominion.

Sixteen Hundred Members of Home Defence-Army Assigned to Duty on Atlantic and Pacific Coast.

Coasts.

From the 4,840 trainees completing the first four-month training period under the National Resources Mobilization Act, some 1600 have been assigned to defence duties on the Atlantic and Pacific Coasts. Approximately 800 more are being retained to fill administrative vacancies in training centres and to complete Home War Establishments.

The new Army which will be known as the Canadian Active Army on Home Defence will have the same status as other members of the Active Army except that they cannot be called on for duty outside of Canada or its territorial waters.

After two months' service these soldiers will be eligible for two weeks' furlough, the same as applies to enlisted men who have completed six months in the army.

Ottawa (Special): The United States is following Canada's lead. She is going salvage conscious. She is planning to increase the army of people, numbering 300,000 who have in the past made a trade of diligently ferreting out waste, collecting it, preparing it, and channelling it back into the maw of industry.

The first of the United States salvage efforts is being directed at aluminum. The drive for collecting it is now under way.

Every housewife is contributing old kettles frying pans, pots, picture frames, parts of disused vacuum cleaners and washing machines.



Alle Automobil Arbeiten prompt und gewissenhaft ausgeführt.



Brendan Bracken, Britains Minister of Information

Ein neues Liederbuch

ist von Br. Johann J. Jantzen, Yarrow, B.C. herausgegeben in der Größe der Heimatklänge, in schönem grauen Leinwandeinband, das

Christliche Gelegenheits- und Tischlieder

enthält. Der Preis ist 35c. portofrei.
Zu beziehen von
The Christian Press, Limited
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Ist Dein Abonnement für das laufende Jahr bezahlt? Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im voraus von Herzen Dank!

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
672 Arlington St., Winnipeg, Man., Canada.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $..................
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $..................

(1 und 2 zusammen bestellt: $1.50).

Beigelegt sind: $..................

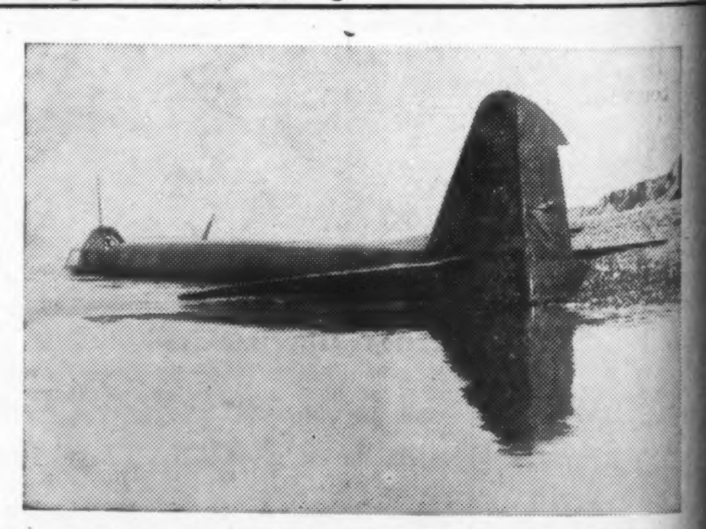
Name ....
Post Office ....
Staat oder Provinz ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft," „Money Order," „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den USA. auch persönliche Schecks.) Auch kanadische „Post Stamps" dürfen als Zahlung geschickt werden.

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

Name ....
Adresse ....



Disguised, Detected, Destroyed German Junkers 88 on the English shore.

